Aribert von Antemiano, Erzbischof von Mailand.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen Philosophischen Fakultät

der

Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg

ACAD. LUGD. BAT. BIBL.

vorgelegt von

Erich Wunderlich

aus Erfurt.

Halle a. S.

Buchdruckerei von Heinrich John.

1914.

Referent: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Theodor Lindner.

Benutzte Literatur.

Hermann Pabst: „De Ariberto II. archiepiscopo Mediolanensi". Berl. Diss. 1864.

Hermann Pabst: „Frankreich und Konrad II. in den Jahren 1024—25" in den „Forschungen zur deutschen Geschichte Bd. 5, S. 337—368". Göttingen 1865.

Johann Friedrich Böhmer: „Regesta chronologico-diplomatica Regum atque Imperatorum Romanorum inde a Conrado I. usque ad Henricum VII." Frankfurt a. M. 1831 ff.

Karl Friedrich Stumpf-Brentano: „Die Reichskanzler vornehmlich im 10., 11. und 12. Jahrhundert". Bd. II. Acta Imperii. Innsbruck 1865—83.

Ferdinand Ughelli: „Italia Sacra, sive de Episcopis Italiae et insularum adiacentium". Tom. IV. Rom 1652.

Johannes Petrus Puricelli: „Ambrosianae Mediolani Basilicae ac Monasterii hodie Cistertiensis Monumenta". Volumen primum. Mailand 1645.

Carolus Sigonius: „Historiarum de Regno Italiae libri XX." Liber octavus. in „Opera omnia edita a Lud. Antonio Muratorio". Tom. II, S. 484—515. Mailand 1732 ff.

Tristanus Calchus Mediolanensis: „Historiae Patriae libri XX." Liber sextus. Mailand 1627.

Giorgio Giulini: „Memorie spettanti alla storia, al governo ed alla descrizione della Citta, e della campagna di Milano ne secoli bassi". Parte III. Mailand 1760.

Pietro Maria Campi: „Dell'historia ecclesiastica di Piacenza". Parte prima. Piacenza 1651.

Ludwig Anton Muratori: „Geschichte von Italien, nach Ordnung der Jahre, vom Anfang der christlichen Zeitrechnung bis auf das Jahr 1500". Aus dem Italienischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Jöchers. Teil VI. Vom Jahre 1001—1124. Leipzig 1747.

R. Bonfadini: „Milano nei suoi momenti storici". 3 Bde. Erster Band. Mailand 1883.

Francesco Lanzani: „Storia dei Comuni italiani dalle origini al 1313" in „Storia politica d'Italia" herausgegeben von Pascale Villari Mailand 1882.

Pascale Villari: „L'Italia da Carlo Magno alla morte di Arrigo VII". Mailand 1910.

Alfred von Reumont: „Beiträge zur italienischen Geschichte". 6 Bde. Berlin 1853—1857.

Johannis de Cermenate: „Historia de ritu Ambrosianae urbis". ed. L. A. Ferrai 1889 steht im 2. Bd. der „Fonti per la storia d'Italia publicati d'all istituto storico Italiano". Roma (Livorno, Genova) 1887 ff.

Siegfried Hirsch: „Jahrbücher des deutschen Reichs unter Heinrich II." III. Bd. herausgegeben von Harry Breßlau. Leipzig 1875.

Harry Breßlau: „Jahrbücher des deutschen Reichs unter Konrad II." 2 Bde. Leipzig. 1. Bd. 1879, 2. Bd. 1884.

Ernst Steindorff: „Jahrbücher des deutschen Reichs unter Heinrich III." 2 Bde. Leipzig. 1. Bd. 1874, 2. Bd. 1881.

Wilhelm Giesebrecht: „Geschichte der deutschen Kaiserzeit". 2. Bd. 5. Aufl. Leipzig 1885.

M. Manitius: „Deutsche Geschichte unter den sächsischen und salischen Kaisern". (Bibliothek deutscher Geschichte.) Stuttgart 1889.

Gustav Adolf Harald Stenzel: „Geschichte Deutschlands unter den fränkischen Kaisern". 1. Bd. Leipzig 1827.

Heinrich Leo: „Geschichte der italienischen Staaten". Erster Teil: von 568—1125. Hamburg 1829.

Heinrich Leo: „Entwicklung der Verfassung der lombardischen Städte bis zu der Ankunft Kaiser Friedrichs I. in Italien". Hamburg 1824.

M. A. von Bethmann-Hollweg: „Ursprung der lombardischen Städtefreiheit". Bonn 1846.

Georg Waitz: „Deutsche Verfassungsgeschichte". 8 Bde. 6. Bd. Kiel 1875.

J. v. Pflugk-Harttung: „Untersuchungen zur Geschichte Kaiser Konrads II." Stuttgart 1890.

Hugo Paech: „Die Pataria in Mailand 1056—1077". Sondershausen 1872.

A. Krüger: „Die Pataria in Mailand". Programme des Kgl. Friedrichs-Gymnasiums zu Breslau 1873. 1874.

Wladislaus Wicherkiewicz: „Die kirchliche Stellung der Erzbischöfe von Mailand zur Zeit der Pataria". Bresl. Diss. 1875.

Julius Ficker: „Forschungen zur Reichs- und Rechtsgeschichte Italiens". 4 Bde. Innsbruck 1868. 1869. 1872. 1874.

P. Darmstädter: „Das Reichsgut in der Lombardei und Piemont 568—1250". Straßburg 1896.

August Kroener: „Wahl und Krönung der deutschen Kaiser und Könige in Italien (Lombardei)". Freiburg. Diss. 1901.

Anton Diemand: „Das Zeremoniell der Kaiserkrönungen von Otto I. bis Friedrich II." in den „Historischen Abhandlungen" hgb. von Heigel und Grauert. 4. Heft. München 1894.

Maximilian Pfenninger: „Die kirchliche Politik Kaiser Konrads II." Hall. Diss. 1880.

Maximilian Pfenninger: „Kaiser Konrads Beziehungen zu Aribo von Mainz, Pilgrim von Köln und Aribert von Mailand". Programm der Oberrealschule zu Breslau 1891.

Samuel Löwenfeld: „Leo von Vercelli". Phil. Diss. Göttingen 1877.

L. Weingartner: „Die Vereinigung Burgunds mit dem deutschen Reiche unter Konrad II." Programm des ersten deutschen k. k. Gymnasiums in Brünn. 1880.

Ferdinand Gregorovius: „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter". 8 Bde. 4. Bd. Stuttgart 1862.

Leberecht Lenssen: „Beiträge zur Kritik Hildesheimer Geschichtsquellen des elften Jahrhunderts". Tübing. Diss. 1878.

W. Wattenbach: „Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts". 2 Bde. 1. Bd. 1893; 2. Bd. 1894. Berlin.

Inhalt.

Seite

Vorbemerkung: Über die Quellen . . . . . 8—13

Erster Hauptteil.

Ariberts Stellung zum deutschen Reich unter Heinrich II.

Erster Abschnitt. Ariberts Jugend . . . . . 14—17
Zweiter Abschnitt. Ariberts erste priesterliche Tätigkeit 17—19
Dritter Abschnitt. Aribert und die italienischen Verhältnisse bis zum Tode Heinrichs II. . . . . 19—23

Zweiter Hauptteil.

Ariberts Verhältnis zu Konrad II.

Erster Abschnitt. Gutes Einvernehmen zwischen Konrad und Aribert in den Jahren 1024—1027 . . . . . 24—42
Erstes Kapitel. Die politischen Verhältnisse Italiens nach dem Tode Heinrichs II. in den Jahren 1024—1025 . . . . . 24—32
Zweites Kapitel. Konrads II. erster Römerzug und Ariberts Verhalten während desselben . . 32—42
Zweiter Abschnitt. Allmähliche Anbahnung des Bruches zwischen Konrad II. und Aribert in den Jahren 1027—1037 . . . . . 42—56
Erstes Kapitel. Ariberts kirchliche Politik . . . 42—48
Zweites Kapitel. Konrads italienische Politik und ihr Einfluß auf Aribert . . . . . 48—49
Drittes Kapitel. Der burgundische Feldzug gegen Odo von Champagne im Jahre 1034 . . . . 50—52
Viertes Kapitel. Der Valvassorenaufstand in den Jahren 1035 und 1036 . . . . . 52—56

Seite

Dritter Abschnitt. Offene Feindschaft Ariberts gegen Konrad II. . . . . 56—73
Erstes Kapitel. Der Reichstag zu Pavia im Jahre 1037 . . . . . 56—59
Zweites Kapitel. Ariberts Flucht . . . . . 59—61
Drittes Kapitel. Belagerung Mailands durch Konrad II. . . . . 61—64
Viertes Kapitel. Ariberts Absetzung und Konrads weitere Operationen im Sommer 1037 . . . 65—66
Fünftes Kapitel. Die politischen Folgen von Ariberts Absetzung und von Konrads Lehnsgesetz 66—67
Sechstes Kapitel. Die Verschwörung der lombardischen Bischöfe gegen Konrad . . . . . 67—70
Siebentes Kapitel. Ariberts Exkommunikation und Konrads Rückzug aus Italien im Jahre 1038 70—72
Achtes Kapitel. Die Belagerung Mailands im Jahre 1039 und die Errichtung des Carroccio 73

Dritter Hauptteil.

Ariberts Regierung unter Heinrich III. während der Jahre 1039—1045.

Erster Abschnitt. Ariberts Aussöhnung mit Heinrich III. 74—75
Zweiter Abschnitt. Der Volksaufstand in Mailand . 76—79
Dritter Abschnitt. Ariberts Ende . . . . . 79—80
Schlußbetrachtung 81

Vorbemerkung: Über die Quellen.

Bevor ich zu dem eigentlichen Verlauf der Dinge komme, sei es mir vergönnt, in aller Kürze auf die hauptsächlichen Quellen einzugehen, die meiner Darstellung zu Grunde liegen.

Die Hauptquelle sind die Gesta archiepiscoporum Mediolanensium von Arnulf von Mailand[1]). Im zweiten Buch behandelt Arnulf die Geschichte Ariberts. Allerdings geht er hierin nur auf seine Tätigkeit als Erzbischof von Mailand ein, erledigt sich aber seiner Aufgabe in durchaus trefflicher Weise, indem er hauptsächlich die politische Seite der Wirksamkeit Ariberts betont. Wir vermissen eigentlich bei seiner Darstellung eine Betrachtung über Ariberts innerkirchliche Arbeit. Wären wir nur auf Arnulf angewiesen, so müßten wir Aribert für einen rein politischen Weltmann halten; denn selbst das achte Kapitel, in welchem allein auf Ariberts eigentliche Kirchentätigkeit hingewiesen wird, zeichnet uns Aribert als den kriegstüchtigen Erzbischof, der gegen das Suffraganbistum Lodi zu Felde zieht, weil es einen von ihm eingesetzten Bischof nicht anerkennen will.

Arnulfs Werk zählt fünf Bücher, welche die Jahre 925 bis 1077 umfassen. Diesen fünf Büchern mailändischer Geschichte hat er einen Prolog vorausgeschickt. In frischen, leicht faßlichen und allgemein verständlichen Worten will er eine einfache Geschichte seiner Vaterstadt schreiben[2]).

Von Arnulfs Leben wissen wir nur weniges. Aus einem vornehmen Geschlechte stammend, wandte er sich der geistlichen Laufbahn zu; doch wissen wir nicht, was für ein Amt er bekleidet hat (III, 15, 14; IV, 12). Schließlich wählten ihn seine Mitbürger zum Gesandten, um eine Versöhnung zwischen Mailand und

[1]) M. G. S. S. VIII, 1—31.

[2]) A. Krüger „Die Pataria in Mailand". I, 2. Bresl. Progr. des kgl. Friedrichs-Gymn. 1873.

Gregor VII. herzustellen, die wahrscheinlich zu Canossa stattfand. Hier mußte er Buße tun und Besserung für die Zukunft geloben (V, 9)[1].

Während Arnulf die Geschichte Mailands bis 1018 nur vom Hörensagen kannte, ist es von dem größten Werte, daß er die Ereignisse vom Jahre 1018 ab selbst mit erlebt hat, wie er liber II. cap. 1 sagt „quae ipse vivendo cognovimus". So konnte er uns ein anschauliches Bild von seiner Zeit geben. Natürlich dürfen wir nicht verhehlen, daß er Parteimann ist; er steht auf Ariberts Seite und nimmt seinen Erzbischof gegen Konrad II. oft in Schutz. So kann ich es mir auch deuten, daß er kein Wort vom Zusammentreffen Konrads mit dem Papste zu Cremona und dann zu Spello hat, wo Aribert bekanntlich exkommuniziert wurde. Aus denselben Motiven verschweigt er auch Ariberts Gang nach Deutschland im Jahre 1040, wo er Heinrichs III. Gnade wiedererlangen wollte.

Aber auf der anderen Seite strebte Arnulf nach Objektivität, wie wir es selten bei einem Lokalhistoriker finden. Ganz offen gesteht er ein (II, 10), daß Ariberts unmäßige Herrschsucht die Erhebung der Valvassoren veranlaßt hat. So hat Arnulf ein volles Verständnis für die Ereignisse seiner Zeit an den Tag gelegt und hat auch den ehrlichen Willen nach Objektivität gehabt.

Nun kommen wir schließlich noch zur Abfassungszeit. Da mehrere Codices mit dem dritten Buche schließen, müssen die ersten drei Bücher zusammenhängend niedergeschrieben sein. Da diese Sammlung mit dem wilden Treiben der Patariner im Jahre 1072 ihren Abschluß hatte, wird sie kurz darauf abgefaßt sein[2]. So hat Arnulf unter dem unmittelbaren Eindrucke der Ereignisse geschrieben. Ich komme zu dem Endergebnis, daß man Arnulf für einen glaubwürdigen Zeugen der Geschichte seiner Vaterstadt halten kann.

Die andere große Quelle, die eingehend die Jahre Ariberts behandelt, ist die „Historia Mediolanensis" von Landulf[3], der ebenfalls ein Mailänder war. Als solcher nimmt er eine feindliche Haltung gegen die Gegner seiner Vaterstadt, also den deutschen Kaiser und den Papst, ein. Landulf war ein Geistlicher, wie er selbst sagt[4]. Er hat später als Arnulf gelebt und kennt daher

[1]) A. Krüger „Pataria" I, 2.

[2]) Hugo Paech „Die Pataria in Mailand 1056—1077", S. 6. Sondershausen 1872.

[3]) M. G. S. S. VIII. 32—100.

[4]) III. 1. „et multis tribulationibus ordinis mei quassatus"; vgl. Krüger, „Pataria" I. S. 6.

die Dinge nicht mehr aus eigener Anschauung. Deutlich merken wir auch den Unterschied zwischen seiner Darstellung und der Arnulfs. Während wir bei diesem in schlichter Weise mit den Tatsachen vertraut gemacht werden, umgibt uns Landulf immer mit einem Schwall von Worten und Reden, die uns nur ein ganz dürres Gerippe von Ereignissen ahnen lassen. Er erscheint mir nur als ein Schwätzer. In begeisterten Worten redet er von Aribert, den er als einen Beschützer der Armen und Notleidenden preist. Die Betonung dieses Zuges läßt mich vermuten, daß Landulf niederer Herkunft ist; vielleicht ist er romanischen Stammes[1]). Landulf genoß bis auf Giulinis Zeiten allgemein Glauben[2]) und hat mit seiner konfusen Darstellung viel Verwirrung angerichtet. Nur mit der allergrößten Vorsicht sollte man ihn gebrauchen. Bisher pflegten alle Neueren, welche Mailänder Geschichte schrieben, sich an Arnulf zu halten und, wenn dieser versagte, zu Landulf ihre Zuflucht zu nehmen; das ist m. E. nicht richtig. Man darf nur dann so verfahren, wenn man außerdem in anderen, unabhängigen Quellen Belege findet. So habe ich nur einmal Landulf herangezogen, als Arnulf versagte, nämlich bei der Entdeckung der Ketzerei in Monforte; aber nur deswegen habe ich es getan, weil Rudolf Glaber ebenfalls dies Begebnis erwähnt.

Landulf gibt überhaupt nicht, wenigstens nicht im zweiten Buche cap. 20—33, wo er über Aribert handelt, eine mailändische Geschichte, sondern nur einige Punkte, die unsern Erzbischof in äußerst glanzvollem Lichte erscheinen lassen. Dabei vergißt er nicht die Gegner Mailands im schwärzesten Lichte zu zeichnen. Ich denke hier vornehmlich an die Charakterisierung der deutschen Krieger gelegentlich der Flucht Ariberts. Vollkommen entstellt hat Landulf die Verhandlungen des Tages von Pavia, die Flucht Ariberts und dann die Belagerung Mailands durch Konrad II. Viele wichtige Dinge berührt er gar nicht. So nimmt es uns Wunder, daß er die Jahre 1024—1037 überhaupt nicht behandelt. Von den Beziehungen Ariberts zu Konrad bei dessen Erwählung, von der Krönung Konrads durch Aribert, von den Vorgängen bei Konrads Kaiserkrönung, von Ariberts Beteiligung am Zug nach Burgund

[1]) Krüger „Pataria" I. S. 6.

[2]) ebenda S. 10; vgl. auch Paech S. 8 ff. und W. Wattenbach in M. G. S. S. VIII. S. 32 ff.

im Jahre 1034 finden wir kein Wort. Endlich erwähnt er auch gar nicht den Valvassorenaufstand, der Ariberts Sturz herbeiführte.

Die Abfassungszeit der drei Bücher mailändischer Geschichte ist uns nicht überliefert. Allgemein verlegt man sie in die Jahre 1100—1110[1]).

So kommen wir zu dem Resultat, daß Landulf ein tendenziöser Schriftsteller ist, der nur in ganz geringer Weise Glauben verdient.

Die letzte italienische Quelle, die umfangreich unsere Jahre behandelt, ist des Gualvaneus Flamma „Manipulus Florum sive Historia Mediolanensis ab origine Urbis ad annum circiter 1336“[2]). Auch Flamma war Mailänder, wie Muratori in der Einleitung zu diesem Werke sagt. Er trat in den Predigerorden ein und starb ums Jahr 1297; nach seinem Tode hat ein anderer seine Geschichte fortgesetzt.

Ich möchte aber Flammas Werk nicht eine Quelle im eigentlichen Sinne nennen, da es nichts Originelles hat. Flammas „Manipulus Florum“ ist nichts Anderes als ein Konglommerat Arnulfs und Landulfs. Am meisten folgt Flamma Landulf und überbietet diesen des öfteren an Fabeleien. Viele Fehler enthält seine Darstellung; nur einige seien hier erwähnt. So nennt er durchschnittlich Arsago als Heimat Ariberts und ruft somit einen jahrhundertelangen Irrtum hervor. Dann bringt er den Unsinn einer zweifachen Krönung Konrads zum italienischen König auf[3]). Mit diesen beiden Krönungen zu Mailand und Monza hat er viel Verwirrung bei späteren Historikern, wie Sigonius, Tristan Calchus und anderen angerichtet.

Nunmehr komme ich zu den deutschen Quellen, die mehr oder weniger auf eine gemeinschaftliche Grundlage zurückzuführen sind. Unter ihnen habe ich zu meiner Untersuchung sehr ergiebig Wipos „Gesta Chuonradi II. imperatoris“[4]) benutzt. Seit Ludwig dem Frommen war dies die erste nicht geistlich gehaltene Lebensbeschreibung[5]). Sie berücksichtigt aber nicht einseitig das Leben Konrads II., sondern gibt ein treffliches Bild über alle Zeit-

[1]) W. Wattenbach in M. G. S. S. VIII, S. 32.

[2]) bei Muratori: Rerum Italicarum Scriptores Tom. XI, 530 ff.

[3]) Mur. Rer. It. Script. XI, 615.

[4]) M. G. S. S. XI, 243 ff.

[5]) W. Wattenbach in der „Allgemeinen Deutschen Biographie“, Bd. 43, S. 514 über „Wipo“.

ereigniſſe, auch die Italiens. Als Kaplan Konrads II. war es Wipo ein Leichtes, über alle Vorgänge authentiſche Nachrichten zu erhalten. Man hat ihm den Vorwurf gemacht, daß er zu ſehr Hofhiſtoriker ſei; und ſein Werk dürfe „als Tendenzſchrift nur mit der größten Vorſicht benutzt werden“ [1]). Hierin geht man m. E. viel zu weit. Alles, was Wipo bringt, kann man — wenigſtens in den italieniſchen Verhältniſſen — für wahr halten. Wenn etwas für ſeinen Kaiſer unangenehm war, hüllt ſich Wipo öfters in Schweigen. Dem Zwecke ſeiner Schrift gemäß mußte Wipo natürlich manche Glanzperiode Konrads deutlicher ans Licht ſtellen. Aber umgekehrt muß ich betonen, daß Wipo als Kleriker nicht gänzlich mit der kirchlichen Politik Konrads einverſtanden war. So ſah er nur ungern des Kaiſers Verhalten Aribert gegenüber. Er kommt wohl nicht offen mit ſeiner Meinung heraus, ſondern verſchanzt ſich hinter Heinrich III. (Kap. 35). Aus dieſer Stimmung iſt es erklärlich, daß Wipo nichts von Ariberts Abſetzung und Exkommunikation zu Spello erwähnt. Auch von der Zuſammenkunft des Kaiſers mit dem Papſt zu Cremona im Jahre 1037 berichtet er nichts Näheres, wohl deswegen, weil hier Konrad ſeine Abſicht nicht voll und ganz erreicht hatte.

So komme ich mit Wattenbach [2]) zu dem Ergebnis, daß Wipo ſeine Aufgabe gut gelöſt hat. Ganz chronologiſch geht er vor, indem er auf einer annaliſtiſchen Reichsgeſchichte fußt, die auch ſonſt noch in den Annales Sangallenses, dem Chronicon Herimanni Augiensis, den Annales Magdeburgenses, dem Annalista Saxo und anderen Quellen als Grundlage zu denken iſt. Manches läßt Wipo weg, wie er ſelbſt ſagt, und manches fügte er hinzu. Alſo Wipo iſt in meinen Augen in dem, was er berichtet, eine vollkommen glaubwürdige Quelle.

Über die übrigen in Betracht kommenden deutſchen Quellen hat vor allem Hermann Pabſt [3]) in ſeiner Diſſertation „De Ariberto II. archiepiscopo Mediolanensi“ erſchöpfend gehandelt. Er hat hierin nachgewieſen, daß Wipo und die eben genannten deutſchen Quellen

---

[1]) J. v. Pflugk-Harttung „Unterſuchungen zur Geſchichte Kaiſer Konrads II.“ S. 117. Stuttgart 1890.

[2]) W. Wattenbach „Deutſchlands Geſchichtsquellen im Mittelalter“. 2. Bd. S. 13 ff. Berlin 1894.

[3]) Berl. Diſſ. 1864. S. 10—16.

eine gemeinsame Grundlage haben, die er mit Georg Waitz in den „Gesta Conradi et Heinrici“ des Herimannus Augiensis sieht.

Bisweilen habe ich auch die Annales Hildesheimenses und die Annales Altahenses benutzt. Den Altaicher Jahrbüchern verdanke ich hauptsächlich die Entdeckung der Verschwörung, die sich gegen das Leben Konrads richtete. Abgesehen von einigen Fehlern, wie der Ansetzung des Osterfestes 1037 in Piacenza statt Ravenna, und des Pfingstfestes in Sutri statt Spello, sind sie eine brauchbare Quelle, die zusammen mit den obengenannten Quellen uns vor allem Aufschluß über die Aussöhnung Ariberts mit Heinrich III. gibt.

Auf die kleineren Quellen kann ich hier nicht näher eingehen. So seien nur noch genannt unter vielen anderen die „Gesta episcoporum Cameracensium“, „Rodulfi Glabri historiarum libri V.“, „Donizo vita Mathildis“.

Als Quellen für die Unterhandlungen der Italiener mit Frankreich in den Jahren 1024—1025 diente mir der Briefwechsel Wilhelms von Aquitanien und Leos von Vercelli, der von Bouquet[1]) gesammelt ist.

Das urkundliche Material werde ich einzeln in den Anmerkungen bringen.

---

[1]) Bouquet „Recueil des Historiens des Gaules et de la France“. Tom. X. Paris 1760.

Erster Hauptteil.

Ariberts Stellung zum deutschen Reich unter der Regierung Heinrichs II.

Erster Abschnitt.

Ariberts Jugend.

Nach den glanzvollen Tagen der Ottonenzeit war die deutsche Herrschaft in Italien dahingesunken. Das Streben nach Unabhängigkeit regte sich mächtig und ergriff die weltlichen Fürsten, die nun die Fremdherrschaft der Deutschen abschütteln wollten. Aber das Bindeglied, das Otto der Große für sein Reich geschaffen hatte, die Geistlichkeit, ging nicht auf diesem Wege. Sie hatte reiche Privilegien erhalten und erwies sich auch dankbar, wenigstens im großen und ganzen, indem auch sie ihrerseits dem Kaisertum die Treue hielt, wenn sie nicht durch Gewaltmittel davon abgehalten wurde. Aber wir haben in Oberitalien auch Bischöfe, die durch nichts bewogen werden konnten, dem alten deutschen Kaisertum ihre Treue zu brechen; ich denke an den rührigen Leo von Vercelli[1]), der stets dem Usurpator Arduin getrotzt hatte. Mochte er nun vornehmlich zur Zeit Heinrichs II. mit aller Überzeugung für das deutsche Königstum eingetreten sein, so war der Erzbischof Aribert von Mailand der Träger der deutschen Interessen zu Beginn der Regierung Konrads II. Als solcher scheint er in dieser Zeit der einflußreichste und mächtigste Kirchenfürst Oberitaliens gewesen zu sein.

Meine Aufgabe soll es nun sein, von ihm ein Lebensbild zu entwerfen und vor allem seine mannigfachen Beziehungen zum

[1]) Vgl. Samuel Löwenfeld „Leo von Vercelli". Diss. Göttingen 1877.

deutschen Königtum sowie seinen Einfluß auf die italienischen Verhältnisse darzulegen.

Von Ariberts Jugend wissen wir so gut wie nichts. Die Hauptquellen über ihn setzen erst mit dem Beginn seiner Regierung ein. So sind wir auch nicht darüber unterrichtet, wann und wo er geboren ist.

Ja, das steht noch nicht einmal fest, wie unser Mailänder Kirchenfürst geheißen hat. Im Anfang des vorigen Jahrhunderts nannte man ihn allgemein Heribert[1]) im Anschluß an die lateinischen Quellen, in denen er fast immer als „Heribertus“ oder „Eribertus“ aufgeführt ist. Dagegen pflegt man jetzt allgemein nur von Aribert von Mailand zu reden. Doch neu ist diese Bezeichnung keineswegs; denn schon Giulini[2]) nennt unsern Erzbischof stets „Ariberto“. Man ist auf diese Bezeichnung „Aribert“ gekommen, weil er sich selbst so nannte. Viele Zeugnisse hiervon sind uns überliefert. So verfügte er in seinem Testament vom Jahre 1034: „Ego Aribertus, Dei gratia sanctae Mediolanensis Ecclesiae Archiepiscopus etc.“[3]) Urkunden, die er erlassen hat, tragen alle diese Bezeichnung und Unterschrift[4]). So stand auch „Aribertus Indimnus Archiepiscopus“ am Fuß des Kruzifixes, das über der Kirchentür von San Dionysio hing[5]).

---

[1]) So Heinrich Leo in seiner „Entwicklung der Verfassung der lombardischen Städte“. S. 102—121. Hamburg 1824.

[2]) Giorgio Giulini: „Memorie spettanti alla storia, al governo ed alla descrizione della Citta, e della campagna di Milano ne secoli bassi“. Parte III. Milano 1760 ff.

[3]) Giovanni Pietro Puricelli: „Ambrosianae Mediolani Basilicae ac Monasterii hodie Cistertiensis Monumenta“. Volumen primum. p. 367. Mediolani 1645.

[4]) Puricelli I, 362. „Ut Domnus Aribertus, Sanctae Ambrosianae Ecclesiae Venerabilis Archiepiscopus . . .“ und ebenda S. 363 die Unterschrift dieser Urkunde „Ego Aribertus, Dei gratia Archiepiscopus subscripsi“. — Vgl. auch die Urkunde über den Bau der Kirche St. Sepuleri eb. S. 364. „Tempore Domni Ariberti, Sanctae Mediolanensis Ecclesiae venerabilis Archiepiscopi“ und die Unterschrift dieser Urkunde S. 366. „Ego Aribertus, Dei gratia . . .“ Schließlich möge noch der Zusatz zu seinem Testament angeführt werden, den er im Dezember 1044 machte. Dort heißt es ebenfalls: „Ego in Dei omnipotentis nomine Aribertus humilis Archiepiscopus Sanctae Mediolanensis Ecclesiae . . .“ und seine Verfügung: „Et ideo ego, qui supra, Aribertus Archiepiscopus, volo et indico etc.“ bei Puricelli I, 414.

[5]) Giulini III, 338; hier findet sich auch eine Abbildung des oben erwähnten Kruzifixes.

Aribert war der Sohn des Gariard, der aus dem Ort Antemiano stammte und nach langobardischem Rechte lebte[1]). Die Erwähnung seiner deutschen Abstammung weist darauf hin, daß sein Geschlecht ein angesehenes gewesen sein muß. Giesebrecht[2]) nimmt an, daß es zu den Kapitanen gehört hat. Auch Pabst[3]) kommt zu demselben Resultat durch den Hinweis auf Widos Erhebung zum Erzbischof von Mailand, bei der Heinrich III. von der sonstigen Gewohnheit, Bischöfe nur aus dem Adel zu nehmen, eine Ausnahme machte. Ariberts Mutter hieß Berlinda, wie wir ebenfalls aus seinem Testament wissen[4]). Selbst den Namen seines Großvaters kennen wir aus einer Urkunde[5]), in der er Wipald oder Rihizo genannt wird; in diesem Diplom finden wir auch die Bestätigung, daß Ariberts Geschlecht ein altes deutsches war.

Als Geburtsort Ariberts kommt nur Antemiano in Betracht, wie Aribert selbst in seinem Testament vom Jahre 1034 angibt. Eine Verwirrung hat Gualvaneus Flamma im Chronicon Maius c. 238 und im Manipulum Florum c. 138[6]) hervorgerufen, indem er Ariberts Geschlecht von Arsago ableitete. Ihm folgte unter anderen auch Karl Sigonius[7]). Indessen hat schon Giulini diesen Irrtum erkannt[8]). Flamma weist nämlich Aribert einen

[1]) So im Testament Ariberts bei Puricelli I, 367 „et filius bonae memoriae Gariardi, qui fuit de loco Antemiano, et vixit Lege Langobardorum".

[2]) Wilhelm Giesebrecht „Geschichte der deutschen Kaiserzeit". 2. Bd. S. 313. 5. Aufl. Leipzig 1885.

[3]) „De Ariberto" S. 16. Hier stützt sich Pabst auf Arnulf III, 2. „Heinricus .... neglecto nobili ac sapienti primi ordinis clero idiotam et a rure venientem elegit antistitem".

[4]) Puricelli I, 371 „et quondam Berlindae, quae fuit genitrix mea, ..."

[5]) Mon. Histor. patriae chartae XIII, 1705 u. 1743 heißt es „Gariardus filius quondam Wipaldi qui et Rihizo (Rimizo) de loco Antemiano, qui professus est legem vivere Langobardorum".

[6]) bei Muratori „Rer. Ital. Script. Tom. XI, 614 „De suprascripto Heriberto de Arsago Mediolanensi Archiepiscopo".

[7]) Caroli Sigonii „Historiarum de Regno Italiae libri XX" liber VIII. in den Gesamtwerken Tom. II, S. 484. Mailand 1732. „Arnulfo Archiepiscopo Mediolani mortuo, Herebertus ab Arziago locum Henrici beneficio tenuit ..."

[8]) Giulini III, 115. „Certamente noi abbiamo molti argomenti per credere, che Arnolfo fosse della Famiglia d'Arsago di Seprio; il Fiamma pero pretende che anche Ariberto si chiamasse D'Arsago, ma da un altro Arsago

Geburtsort zu, der nicht ihm, sondern seinem Vorgänger Arnulf von Mailand zukommt. Arnulfs Familie stammte aus Arsago, wie viele Argumente beweisen.

Zweiter Abschnitt.

Ariberts erste priesterliche Tätigkeit.

Seine geistliche Laufbahn trat Aribert im Jahre 1007 als Subdiakon in Mailand an. Gleichzeitig war er dort Custos der St. Vincenzkirche[1]), in die am 2. Juli desselben Jahres die Leiche des heiligen Adeodat feierlich überführt wurde. Damals wurde diese Kirche durch diesen Akt aufs neue geweiht[2]).

Von Ariberts weiterer Tätigkeit als Subdiakon ist uns nicht viel bekannt; aber eins ist sicher, daß er treu zum deutschen König Heinrich II. hielt. Das beweist schon die Inschrift[3]), die er gelegentlich der eben erwähnten Überführung der Leiche des heiligen Adeodat anfertigen ließ; denn in der Unterschrift dieser Urkunde redete Aribert nicht von einem König Arduin, sondern vom König Heinrich.

Während der Erzbischof Arnulf II. von Mailand zu Heinrichs II. Zeiten kein allzu zuverlässiger Vasall des deutschen Königs war[4]) und erst kurz vor seinem Tode ein treuer Anhänger Heinrichs II. wurde, wie Leo von Vercelli in seinem Brief an Heinrich II.[5])

---

nella Ghiara d'Adda, dove pure trovasi la terra di Doera . . . . . ma seguendo anch' essi l'errore del Fiamma, attribuiscono ad Ariberto cio, che del attribuissi ad Arnolfo".

[1]) Puricelli I, cap. 207, S. 336.

[2]) ebd. und Giulini III, 56, der die Urkunde über die Überführung abdruckt.

[3]) vgl. Pabst „De Ariberto" S. 16 Anm. 5. Die Inschrift findet sich bei Giulini III, 56 „Anno Domini Ariberti de Antimiano Subdiaconi Sanctae Ecclesiae Mediolanensis et custodis istius ecclesiae seu tempore Henrici regis".

[4]) u. a. Heinrich Leo „Entwicklung der Verfassung der lombardischen Städte", S. 98—102.

[5]) Dieser Brief steht in den „Forschungen zur deutschen Geschichte" VIII, 387 ff. Er ist geschrieben nach dem Tode Arduins (14. Dez. 1015) und vor dem Tode Arnulfs (25. Febr. 1018). So nach Hirsch „Jahrb. d. dtsch. Reichs unter Heinrich II." Bd. III, S. 120, Anm. 1, hgb. von Harry Breßlau.

schrieb, so war dagegen der Kleriker Aribert — Leo von Vercelli nennt ihn Presbyter Heribertus — unermüdlich tätig, um die Mailänder für den Kaiser zu gewinnen, was ihm auch, nach dem Brief Leos zu urteilen, gelang.

Für diese Dienste, die er freiwillig dem deutschen Königtum geleistet hatte, sollte er auch belohnt werden. Als der Erzbischof Arnulf von Mailand am 25. Februar 1018[1]) starb, wurde Aribert von den Großen der Stadt zum Erzbischof gewählt und vom Kaiser Heinrich II. inthronisiert[2]). Da Aribert sein Lebensglück Heinrich II. verdankte, hing er auch sein ganzes Leben lang treu an diesem Herrscher. Aus dem Gefühl der Dankbarkeit gegen Heinrich II. verfügte er auch in seinem Testament vom Jahre 1034, daß alle Kleriker, Diakonen, Subdiakonen mit den Äbten und Mönchen der Mailänder Kirche an dem dritten Freitag der dritten Fastenwoche[3]) in feierlicher Prozession vor seinem Grabe zwei Psalmen und Lieder singen sollten zu seinem und des Kaisers Heinrich Gedenken[4]).

Für die nächsten Jahre versagen unsere Hauptquellen fast völlig; nur ganz dürftige Nachrichten sind uns für diese Zeit übermittelt. Wir sind zunächst auf einen Bericht des Mailänders Landulf[5]) angewiesen, den wir nur sehr vorsichtig benutzen dürfen. Landulf erzählt uns, wie es Aribert verstand, sich die Herzen der Einwohner zu erobern, über die er als ein guter Hirt wachte, und denen er allerorten seine Mildtätigkeit erwies. Gerade als Aribert Erzbischof geworden war, soll eine schreckliche Hungersnot in Mailand geherrscht haben. Mit tatkräftiger Hand, schreibt Landulf, hätte Aribert den Elenden geholfen, den Witwen und Waisen das Brot gereicht, ja mit eigener Hand Geld und Speisen unter die Armen verteilt. Schon die Buntheit der Schilderung und die

Leipzig 1875. Die Stelle über Aribert lautet darin: „Omnes Mediolanenses firmiter fidem vobis serviant, quia pro Heriberto presbytero toti sunt conversi ad vestram fidelitatem". Wenn auch (vgl. Löwenfeld S. 42) Leo von Vercelli diesen Satz für ungültig erklärt hat, so hat er es nur deswegen getan, um dem Erzbischof Arnulf nicht zu nahe zu treten. Diese Worte enthalten m. E. zweifellos eine richtige Tatsache.

[1]) Über den Todestag handelt Giulini III, 133 f. erschöpfend.

[2]) Arnulf II, 1.

[3]) Puricelli I, S. 369 „in tertio vero die Veneris de tertia hebdomada Quadragesimae. . . ."

[4]) Puricelli I, 370 f.

[5]) Landulf II, c. 20.

Schwülstigkeit der Rede stellt die Wahrscheinlichkeit dieser Erzählung sehr in Frage. Es ist ja möglich, daß zu dieser Zeit eine Hungersnot ausbrach; doch die Motivierung des Berichts verrät deutlich die Tendenz des Verfassers, unsern Erzbischof als ein Vorbild der Mildtätigkeit, überhaupt aller christlichen Tugenden hinzustellen.

Trotzdem hat auch Landulf gleich von vornherein das wahre Wesen Ariberts richtig erkannt. So sagt Landulf[1]), daß Aribert es nicht versäumte, Ansprüche der mailändischen Kirche, die durch die Fehler einiger Vorgänger zu nichte geworden waren, wieder aufzunehmen und mit findigem Geist und echt weltmännischem Sinn für seinen Rechtsstandpunkt einzutreten.

Dritter Abschnitt.

Aribert und die italienischen Verhältnisse bis zum Tode Heinrichs II.

In Italien war nach Arduins Tode (14. Dez. 1015) die Ruhe noch nicht wiederhergestellt. Ein anderer Thronräuber, Ubert der Rote, war aufgetreten[2]), der nicht minder gefährlich war als jener und jahrelang Oberitalien in Schrecken setzte. Bei diesen wirren Verhältnissen versteht man, daß der deutsche König das Bedürfnis hatte, mit den ihm treu gebliebenen Untertanen Italiens über die Lage der Dinge zu beraten. Zu diesem Zweck schrieb er für Herbst 1019 einen Reichstag nach Straßburg aus[3]). Nach dem schon oben angeführten Brief Leos von Vercelli hatten die Häupter der kaiserlichen Partei in Italien schon im Jahre 1017 eine Zusammenkunft mit dem Kaiser gewünscht, die damals in Basel stattfinden sollte, doch wegen der polnischen Angelegenheiten vereitelt wurde.

Zu diesem Tag erschien nun auch der Erzbischof Aribert von Mailand sowie die meisten Bischöfe Oberitaliens, unter denen der

[1]) Landulf II, 20. „Veniens autem Heribertus Arnulfi successor secundi, viribus fortis atque fortiori insistens tempore, divina pollens scientia saecularique ingenio astutus, ad universa restauranda, quae archiepiscopatus quorumdam vitio inepte amiserat, ecclesiastica sollicitus . . ."

[2]) Vgl. Löwenfeld „Leo von Vercelli." S. 39 ff.

[3]) Hirsch „Heinrich II." III. S. 138 ff., auch für das folgende.

rastlose Leo von Vercelli nicht fehlen durfte. Die Beschlüsse[1]) sind nur zivil- und kriminalrechtlicher Art, auf die ich hier nicht einzugehen habe. Politische Verhandlungen werden wohl gepflogen sein, wenn uns auch ausdrücklich nichts überliefert ist weder durch einen Schriftsteller, noch durch eine Urkunde.

Für die Folgezeit schweigen wieder sämtliche Quellen, so daß wir zum größten Teil auf Vermutungen angewiesen sind. Von den Vorgängen des Jahres 1020 wissen wir überhaupt nichts.

Besser wird es mit dem folgenden Jahre, in welchem Heinrich seinen dritten Zug nach Italien antrat[2]). Nach den von ihm erlassenen Urkunden können wir uns wenigstens im großen und ganzen ein — wenn auch nur dürftiges — Bild von den Ereignissen machen.

Die Vorbereitungen zu seiner Italienfahrt traf Heinrich am 12. und 13. November 1021[3]) zu Augsburg, wo er das Heer sammelte, das sich hauptsächlich aus Schwaben, Lothringern und Baiern zusammensetzte[4]). An Mehringen und Immingen[5]) zog man vorbei. Anfang Dezember mußte Heinrich den Brenner überschritten haben, da er schon am 6. Dezember zu Verona eine Gerichtssitzung zu Gunsten des Klosters Zeno[6]) abhielt.

Inzwischen werden sich die Zustände Oberitaliens ruhiger gestaltet haben[7]), da sehr viele Bischöfe sonst nicht dem Kaiser entgegeneilen und sogar längere Zeit bei ihm verweilen konnten. So blieb Leo von Vercelli vom Dezember 1021 bis mindestens Mai,

---

[1]) Sie stehen in M. G. L. L. Sect. IV. Tom. I. S. 63 f. Hier findet sich auch die Teilnehmerliste.

[2]) Herimanni Augiensis Chronicon 1021 in M. G. S. S. V. S. 119 und Annalista Saxo 1021 M. G. S. S. VI., 673.

[3]) Karl Friedrich Stumpf-Brentano „Die Reichskanzler vornehmlich des X., XI. und XII. Jahrhunderts." Bd II. Acta Imperii Nr. 1771—1774. Innsbruck 1865—1883. (Dies Werk kürze ich in meiner Untersuchung ab mit St.)

[4]) Für das folgende vgl. Hirsch „Heinrich II." III, 194 ff. Giulini III, 153 ff., 159 ff. Löwenfeld „Leo von Vercelli" S. 45 ff.

[5]) St. 1775. 1776. — Vgl. Ludwig Anton Muratori „Geschichte von Italien nach Ordnung der Jahre vom Anfang der christlichen Zeitrechnung bis aufs Jahr 1500" aus dem Italienischen übersetzt. Teil VI. S. 114 ff. Leipzig 1747. — Muratori hat auch die Teilnehmerliste des Gerichtstags zu Verona abgedruckt.

[6]) St. 1777.

[7]) Löwenfeld „Leo von Vercelli." S. 45 f.

wahrscheinlich sogar bis August 1022 seinem Bistum fern. Die Zahl der Versammelten finden wir in dem Protokoll der eben erwähnten Gerichtsverhandlung. Es seien hier genannt Johann von Verona, Siegfried von Piacenza, Heinrich von Parma, ferner die Bischöfe Arnald von Treviso, Herimger von Ceneda, Rigizio von Feltri und Ludwig von Belluno. Auch Aribert von Mailand [1]) war zusammen mit dem Markgrafen Hugo, der in Mailand die gräflichen Befugnisse ausübte, — diese handhabten den größten Teil der weltlichen Gerichtsbarkeit, die in Mailand noch nicht in die Hände der Bischöfe übergegangen war — nach Verona gekommen.

Aribert kehrte eher als die anderen wieder in sein Bistum zurück. Schon im Februar 1022 war er wieder in Mailand eingetroffen [2]). Breßlau [3]) nimmt an, daß Aribert bei diesem Zusammentreffen zu Verona die Abtei S. Filini und Graciliani bei Arona als Geschenk erhalten hat. Ob dies jetzt geschehen ist oder erst im folgenden Jahr auf dem Reichstag zu Pavia, können wir nicht entscheiden. Sicher ist, wie aus einer Urkunde Heinrichs vom 2. November 1023 [4]) hervorgeht, daß sie zu diesem Zeitpunkt schon Aribert unterstellt war.

Von Verona zog Heinrich nach Mantua, wo er am 10. Dezember 1021 für den Bischof Hiltulf eine Urkunde ausstellte [5]). Nach einem kurzen Aufenthalt wandte er sich nach Ravenna, wo er Mitte Dezember eintraf und beim Erzbischof Heribert das Weihnachtsfest feierte. Bis zum Ende des Jahres verweilte er in Ravenna [6]).

Nachdem Heinrich im folgenden Jahre durch einen Zug nach Mittel- und Unteritalien seine Herrschaft wieder gefestigt hatte [7]),

---

[1]) Giulini III, 159.

[2]) So urteilt Hirsch „Heinrich II." III, 195, Anm. 3 auf Grund der Aussage von Giulini III, 166.

[3]) Hirsch ebd.

[4]) bei Giulini III, 173 abgedruckt.

[5]) St. 1778. Abgedruckt bei Muratori Ant. rer. Ital. VI, 329; vgl. auch Hirsch III, S. 196, Anm. 4.

[6]) St. 1779. Nach Hirsch III, S. 196, Anm. 6 gehört die in „Forsch. z. dtsch. Gesch." XIII, 613 abgedruckte Urkunde zum Jahre 1021 und nicht 1022. Demnach ist sie am 31. Dezember 1021 zu Ravenna ausgestellt, was mir sehr einleuchtet, da Heinrich 1022 zu dieser Jahreszeit gar nicht mehr in Ravenna war.

[7]) Das Nähere findet man hierüber u. a. bei Hirsch III, 198—212.

war er am 23. Juli 1022 ins Gebiet von Lucca eingerückt[1]). Ende des Monats kam er nach Pavia, wo er einen längeren Aufenthalt nahm[2]). Mochte der Kaiser auch auf seiner Expedition nach dem Süden durch Seuche und Krieg manch wackeren Soldaten verloren haben, so hatte ein Zuzug von neuen Hilfskräften, die jetzt aus Deutschland ihm zustießen, vermocht, daß er kraftvoll den italienischen Großen gegenüber auftreten konnte.

Jetzt hielt er am 1. August 1022 die berühmte Synode von Pavia ab, zu welcher Aribert von Mailand und die Bischöfe Rainald von Pavia, Alberich von Como, Landulf von Turin, Peter von Tortona und Leo von Vercelli erschienen waren; auch Papst Benedikt VIII. war aus Rom nach Pavia gekommen[3]), um das Konzil zu eröffnen. Gerade die Anwesenheit des Papstes zeigt m. E. deutlich, daß es sich nicht um eine Provinzialsynode handelte, wie Breßlau[4]) annimmt, sondern um ein Konzil, das allgemeine Gültigkeit fürs ganze Reich haben sollte. Den Gegenstand der Verhandlungen bildete die Frage über die Verluste, welche die Kirche am Kirchengut durch Priesterkinder erfahren hatte. Diese hatte man nach politischen wie religiös-ethischen Gesichtspunkten zu lösen.

Schon im März 1019 hatte man zu Goslar über denselben Gegenstand gehandelt. Während man aber damals nur die politischen Schäden beseitigen wollte, so ging man hier weiter. Allen Geistlichen, den höheren wie den niederen, also allen, welche kirchliche Weihen empfangen hatten, wurde hier die Verehelichung und jede Gemeinschaft mit einem Weibe verboten[5]). Auch dem Kaiser mußte an der Durchführung dieser Bestimmung viel gelegen sein, da man nur somit einer Verarmung der Kirche, die bisher die treue Stütze des Kaisertums gewesen war, entgehen konnte. Keineswegs darf man aber Heinrich II. das religiöse Interesse absprechen, da er bekanntlich den kluniazensischen Ideen sehr nahe stand.

---

[1]) St. 1789.

[2]) vgl. Hirsch III, 212 ff.

[3]) Die Akten des Konzils stehen bei Mansi „Sacrorum Conciliorum nova et amplissima Collectio XIX, 343 ff. Venedig 1774 und ferner in M. G. L. L. Sect. IV. Tom. I. 70 ff.

[4]) Hirsch III, 214 f.

[5]) Mansi XIX, 344 „Deo itaque propitio primo datis et receptis legibus ostendemus nulli in clero muliebrem complexum fuisse concessum".

Dieses Dekret läßt auf eine große Anzahl von verehelichten Klerikern schließen. Selbst unser Aribert soll verheiratet gewesen sein, wie Gualvaneus Flamma[1]) behauptet. Dies ist aber nur eine Erfindung Flammas. Wäre Aribert wirklich verheiratet gewesen, und hätte er Kinder gehabt, so würde er auch diese in einem seiner Testamente bedacht haben[2]).

Wann Heinrich nach diesem Konzil wieder nach Deutschland zurückkehrte, können wir nicht bestimmt sagen.

Von wichtigen politischen Ereignissen in Oberitalien während der nächsten beiden Jahre hören wir nirgends etwas, was natürlich nicht ausschließt, daß in Italien die Verhältnisse ruhiger geworden sind. Im Gegenteil möchte ich dieses gerade leugnen. Mindestens wird im Geheimen die Opposition gegen die deutsche Herrschaft in Italien geglimmt haben, weil sonst die plötzlichen Erhebungen nach Heinrichs Tode nicht denkbar wären. Aber äußerlich mag die Ruhe gewahrt sein.

Unter diesen Umständen hatte auch Aribert in seinem Erzbistum sich einige Jahre lang friedlicher Arbeit widmen können. In dieser Zeit, im Jahre 1023, gründete er das St. Dionysskloster, in dessen Kirche die Gebeine der beiden Heiligen, Dionys und Aurelius, ruhten[3]).

Diese allgemeine — äußere — Ruhe wurde durch den Tod Heinrichs II. am 13. Juli 1024[4]) jäh unterbrochen.

---

[1]) Gualvaneus Flamma Chron. Mai. M. S. cap. 226; vgl. auch Giulini III. 401.

[2]) Hirsch III, 217, Anm. 1.

[3]) Giulini III, 174 f., 177 ff.; hier ist die Gründungsurkunde abgedruckt. Auch Annales Mediolanenses minores 1023. M. G. S. S. XVIII, 393.

[4]) u. a. Annales Hildesheimenses 1024 in M. G. S. S. III, 96.

Zweiter Hauptteil.

Ariberts Verhältnis zu Konrad II.

Erster Abschnitt.

Gutes Einvernehmen zwischen Konrad und Aribert in den Jahren 1024—1027.

Erstes Kapitel.

Die politischen Verhältnisse Italiens nach Heinrichs II. Tode in den Jahren 1024–1025.

Die fortwährenden Aufstände der Italiener zu Heinrichs II. Zeiten hatten zur Genüge gezeigt, auf wie schwachen Füßen die deutsche Herrschaft in Italien ruhte. Nun war mit Heinrich II. das sächsische Haus ausgestorben, und es verging erst eine geraume Zeit, bis Konrad II. zu Kamba am 6. oder 7. September[1]) gewählt wurde. Dieses Interregnum und der Übergang der Regierung auf eine neue Dynastie veranlaßten die Italiener, das Joch der verhaßten deuschen Herrschaft abzuschütteln, da sie sich durch die deutschen Herren in ihrer Selbständigkeit beeinträchtigt fühlten. Jetzt machten sie ihrem Unwillen Luft; allerorten brachen Wirren und Unruhen aus. Mit welcher Erbitterung man verfuhr, zeigt das Beispiel der Bewohner von Pavia[2]). Als die Pavesen den Tod Heinrichs vernahmen, stürzten sie sich, hingerissen von blinder Leidenschaft, auf die Kaiserpfalz, welche innerhalb ihrer Stadt lag, und zerstörten sie so, daß kein Stein mehr auf dem anderen lag, in der

[1]) Harry Breßlau „Jahrbücher des dtsch. Reichs unter Konrad II." I. Bd. S. 25. I. Bd. 1879. II. Bd. 1884 Leipzig.

[2]) Wipo c. 7.

Hoffnung, somit alle Spuren der Fremdherrschaft für immer beseitigt zu haben. Diese Tat hatten sie aus Rache[1]) an Heinrich begangen, weil sie 1004 auf seinen Befehl diese Kaiserpfalz, ein Bollwerk der kaiserlichen Macht, innerhalb ihrer Stadt hatten neu errichten müssen als Strafe dafür, daß sie sich gegen ihn empört hatten. Wenn auch dieser Streich seiner Art nach ganz nennenswert ist, so hat er doch nur örtliche Bedeutung.

Von viel größerer Wichtigkeit war es, daß die Großen Italiens jetzt zusammenkamen, um darüber zu beraten, wen sie zum Könige machen sollten. Doch zu einem Ergebnis kam man nicht, weil sich die verschiedenen Parteien nicht einigen konnten[2]).

Bei dieser Gelegenheit ist es auch angebracht, einmal darauf einzugehen, ob denn die Italiener berechtigt waren, sich einen König selbst zu setzen. Wir Deutschen meinen immer, daß seit Karl dem Großen und dann wieder durch die Aufrichtung des Römischen Reichs durch Otto den Großen ein für alle Mal Italien ein unverbrüchliches Glied des ganzen Reiches war. Dabei vergessen wir aber, daß seit dem Vertrag von Verdun drei selbständige Reiche entstanden sind[3]), in denen die Krone durch Erbfolge auf den Nachfolger überging. Doch die Erbfolge wurde in Italien durch das Aussterben des karolingischen Herrscherhauses mit Ludwig II. im Jahre 875 aufgehoben[4]). In den nächsten hundert Jahren war die Krone Italiens ein begehrtes Objekt. Bei jedem Herrscher Italiens wurde in dieser Epoche eine Wahl vorgenommen, wie Kroener[5]) nachgewiesen hat, wenn diese auch bisweilen mehr formaler Art war, wie bei Karl III. Stets hatte aber schon der Erzbischof von Mailand eine bevorzugte Haltung eingenommen[6]). War ein Thronbewerber ein Italiener, wie der Herzog Wido von Spoleto im Jahr 888, so wählte man ihn nicht eher, bis er eine förmliche

[1]) Arnulf II, 1. „Cuius in diebus Heinrici consummatur imperium, prole nulla superstite (1024). Tunc Papienses in ultionem incensae urbis regium quod apud ipsos erat destruxere palatium."

[2]) Arnulf II, 1. „Factum est autem, ut simul convenientes in commune tractarent de constituendo rege primates. Diversis itaque in diversa trahentibus, non omnium idem fuerat animus."

[3]) August Kroener „Wahl und Krönung der deutschen Kaiser und Könige in Italien (Lombardei)." S. 11. Diss. Freiburg 1901.

[4]) Kroener S. 13.

[5]) ebd. S. 14 ff.

[6]) ebd. S. 17. 23.

Wahlkapitulation unterschrieben hatte[1]). Bei Wido haben wir die erste ausdrücklich beglaubigte Wahl eines Königs von Italien. Bei den meisten folgenden ist eine Wahl mit klaren Worten nicht überliefert; doch wird eine solche stattgefunden haben, da die italienischen Großen nicht auf ihr Wahlrecht verzichten wollten[2]).

In dieser Epoche kann man also den Italienern die Ausübung einer Wahl und somit auch ein Wahlrecht nicht versagen. Aber andererseits muß man bemerken, daß sie sich in gewisser Beziehung vom deutschen Königtum abhängig fühlten. Warum wandten sie sich denn sonst an Karl III. und dann wieder an Arnulf von Kärnten?

Mit Otto dem Großen begann eine neue Phase der Entwicklung. Machten auch die Italiener den Anfang und riefen ihn um Hilfe, damit er mit seiner starken Hand den unsäglichen Wirrungen ein Ende bereitete, so hat dann Otto durch die Kaiserkrönung gleichzeitig das Recht auf Italien bekommen, wie ja schon einst der Empfang der Kaiserkrone mit dem Besitz Italiens identisch war. Er hat an die karolingischen Zustände wieder angeknüpft. So galt in seinem Reiche die Erbfolge, die allerdings durch die Wahl der Fürsten bestätigt wurde, eine Handlung, die man nur als einen Akt der Huldigung anzusehen hat. Otto II. war der Besitz Italiens unbenommen, da er schon zu Lebzeiten seines Vaters zum Kaiser gekrönt war[3]). Also bei ihm haben wir keine Wahl. Auch unter Otto III. wickelten sich die Dinge glatt ab. Da dieser keine Nachkommen hatte, war ein Präcedenzfall geschaffen; jetzt konnten die italienischen Fürsten sich ihres Wahlrechts erfreuen. Ein Teil von ihnen wählte kurz nach Ottos Tode Arduin von Ivrea, während ein anderer der Gewohnheit gemäß sich an Heinrich hielt.

So kommen wir zum Ergebnis: Das Wahlrecht besaßen die italienischen Großen wie die deutschen Fürsten, wenn sie es auch meistens in Form der Huldigung ausübten; aber in kritischen Fällen waren sie sich ihres Rechtes voll bewußt.

Deshalb kann ich es nicht als einen Rechtsbruch ansehen, wenn die italienischen Großen nach Heinrichs II. Tode zur Wahl schritten. Auch hatten die Italiener nicht die Auffassung, daß Deutschland und Italien ein Reich bildeten, vielmehr betrachteten

[1]) Kroener S. 24 f.
[2]) Kroener S. 33 f.
[3]) Kroener S. 41.

sie das Verhältnis beider Länder als das der Personalunion[1]); denn selbst die Fürsten, die am treusten an Heinrich II. hingen, datierten dessen Herrschaft erst seit seiner Krönung in Pavia. M. E. mußte auch Konrad II. selbst diese Auffassung gehabt haben; warum hatte er sich denn sonst, wie wir noch sehen werden, in Mailand von Aribert krönen lassen? Gerade diese Krönung beweist, daß man es mit einem selbständigen Reiche zu tun hatte.

Nach dieser Darlegung der Rechtsverhältnisse kehre ich zum Ausgangspunkt wieder zurück.

Auf der Wahlversammlung der italienischen Großen war keine Einigung erzielt worden; vielmehr hatte man sich in Parteien gespalten. Wie die folgenden Ereignisse zeigen, mußten es zwei Gruppen sein, die weltlichen und die geistlichen Großen, die sich je zu einer Einheit zusammenschlossen.

Die weltlichen Großen mußten deutschfeindlich gesinnt sein, da sie von Heinrich II. nie etwas Gutes erfahren hatten; auch regte sich in ihnen der Trieb zur Selbständigkeit. Zu ihnen gehörten die großen Geschlechter, wie die Este unter der Führung des Markgrafen Hugo, dessen Bruder Adalbert und Azzo, ferner die Markgrafen von Monferrat, dann Rainer von Tuszien und die meisten Großen der Lombardei[2]). Sie vertraten die italienischen Interessen oder vielmehr ihre eigenen. Aus ihrer Mitte erwählten sie keinen Herrscher, sei es nun, daß sie keinen tüchtigen finden konnten, oder weil keiner dem anderen die Königswürde gönnte[3]). So knüpften sie mit Frankreich an, an dessen König Robert sie Boten schickten, welche ihm oder seinem ältesten Sohne Hugo die Krone anbieten sollten[4]); doch lehnte sie Robert für sich und seinen Sohn ab.

Nun wandten sich die italienischen Großen an Wilhelm V. von Aquitanien[5]), einen großen Vasallen des französischen Königs,

[1]) Hermann Pabst „Frankreich und Konrad II. in den Jahren 1024 und 1025" in „Forsch. z. dtsch. Gesch." Bd. 5, S. 343. Göttingen 1865.

[2]) Gustav Adolf Harald Stenzel „Geschichte Deutschlands unter den fränkischen Kaisern" I, 32. Leipzig 1827. — W. Giesebrecht II, 231. Pabst „Frankreich und Konrad II", S. 347.

[3]) Breßlau I, 72. Giesebrecht II, 231.

[4]) Pabst „Frankreich und Konrad II, S. 347 f.

[5]) Über diese Unterhandlungen wie über die französisch-lothringischen Zustände handelt sehr gut Hermann Pabst „Frankreich und Konrad II." S. 349—365.

der die lombardische Krone zwar nicht für sich, wohl aber für seinen Sohn annahm. Die Gesandten leisteten nun ihrem neuen Könige den Treueid und stellten ihm sogar die Erwerbung der Kaiserkrone in Aussicht[1]). Allein, Wilhelm war klug genug, die Annahme der Krone von der Zustimmung aller Bischöfe, Markgrafen und sonstigen Großen abhängig zu machen[2]). Jetzt mußte man den deutschen König als den allein in Frage kommenden Mitbewerber um die italienische Krone in seinem Lande beschäftigen. Hierzu boten die burgundischen Händel einen willkommenen Anlaß.

Auf Burgund machte Odo von Champagne als Neffe Rudolfs von Burgund Erbansprüche, welche ihm der deutsche König strittig machte. Die gemeinsame Gegnerschaft zu Konrad II. veranlaßte nun das Bündnis Odos und Wilhelms von Aquitanien. Wilhelm gewann Fulko von Anjou, der zwischen ihm und dem König Robert verhandelte[3]). Desgleichen wurde eine Einigung zwischen Robert und Odo erzielt. Man schloß ein festes Bündnis gegen Konrad II.; doch innere Verwicklungen verhinderten den französischen König, den Plan auszuführen. Auch Odo selbst fand keine Zeit, seinen Bundesverpflichtungen nachzukommen.

Unter diesen Umständen suchte Wilhelm für seinen Sohn mit Italien zu unterhandeln. Der Zustimmung der weltlichen Großen konnte Wilhelm gewiß sein. Nun wollte er auch noch die Bischöfe gewinnen. Um dies leichter zu erreichen, knüpfte er mit seinem

---

[1]) Brief Wilhelms V. an Leo von Vercelli bei Bouquet „Recueil" X, 483 „Itali suaserunt mihi et filio meo, nos intromittere de Regno Italiae: facientes nobis sacramentum et ipsius Regni et Romani Imperii acquirendi per rectam fidem, quantum potuerunt. Vgl. auch den Brief des Hildegar von Poitou an Fulbert von Chartres bei Bouquet X, 488 f. „Itali enim elegerunt eum (Sohn Wilhelms von Aquitanien) sibi ad Regem, facientes ei sacramentum et Italiae Regnum concedendi, et Romanum Imperium acquirendi per rectam fidem, quantum possunt."

[2]) So Fulko von Anjou an den König Robert von Frankreich bei Bouquet X, 501. „Quibus (d. s. die italienischen Boten) ille (Wilhelm V. von Aquitanien) invitus coactusque respondit tandem se acquiescere voluntati eorum, si consentirent illis cuncti Marchiones Italiae et Episcopi ac ceteri meliores eorum. Illi promiserunt quod recta fide facerent illos consentire, si possent."

[3]) Uns ist ein Brief Fulkos an Robert von Frankreich erhalten, in dem er im Namen Wilhelms den König bittet, die lothringische Empörung zu unterstützen. Abgedruckt bei Bouquet „Recueil" X, 501.

persönlichen Freunde Leo von Vercelli an[1]). Aber hier stieß er auf große Schwierigkeiten. Leo war schon von Heinrich II. reich ausgestattet worden und hielt mit unverbrüchlicher Treue am deutschen Königshause fest. Wie er, dachten auch die anderen Bischöfe, die bisher nur Gutes von Deutschland erfahren hatten.

Im Sommer 1025[2]) machte sich Wilhelm auf, um das Reich für seinen Sohn zu erobern. Dies wäre ihm auch gelungen, wenn er dem Willen der Großen gefolgt wäre und die Bischöfe, welche zum deutschen Könige hielten, abgesetzt hätte[3]). Doch zu einem solchen Schritte konnte sich der Aquitanier aus religiöser Scheu nicht verstehen; gehörte er doch seiner Gesinnung nach der kluniazensischen Reformpartei an. Breßlau[4]) betont mit Recht, daß diese Forderung berechtigt war, wenn sie auch anfangs von den Großen aus egoistischen Gründen gestellt war; denn Wilhelm hätte mit einem feindlichen Episkopat nicht regieren können. So zerschlugen sich alle Aussichten; Wilhelm kehrte Ende Oktober 1025 nach Aquitanien zurück und verzichtete auf die italienische Krone.

An der Spitze der anderen Partei stand Aribert von Mailand, um den sich die italienischen Bischöfe scharten. Zu ihnen gehörten[5]) unter anderen Leo von Vercelli, Alberich von Como, Heinrich von Parma und Peter von Novara[6]). Sie beschlossen, Konrad entgegenzueilen und ihm die Krone anzubieten. Aber nicht aus objektiven Gründen handelte Aribert. Er mußte diesen Weg einschlagen, um seine Pläne durchzusetzen. Er wollte erst von Konrad in den Sattel

[1]) Davon zeugen die Briefe beider bei Bouquet X, 483. 484.

[2]) Breßlau „Konrad II." I, 106. — Brief Hildegars von Poitou an Fulbert von Chartres bei Bouquet X, 488. „Dux noster Guillelmus, vobis amicissimus, profecturus est in Italiam die Jovis proxime venturo, sciscitari de causa filii sui, si cum honore et incolumitate sua fieri queat."

[3]) Brief Wilhelms von Aquitanien an Leo von Vercelli bei Bouquet X, 484. „Partum erat mihi Regnum Italiae, si unum facere voluissem, quod nefas iudicavi; scilicet ut ex voluntate eorum Episcopos, qui essent Italiae, deponerem, et alios rursum illorum arbitrio elevarem. Sed absit a me rem huiusmodi facere, ut Pastores Ecclesiae, quibus mei patres semper honorem exhibuerunt, et quos ipse, quantum valui, semper exaltavi, sine crimine inhonorem. Sub hac conditione vellent quidam Primorum Italiae me, seu filium meum Regem facere."

[4]) Breßlau „Konrad II." I, 107.

[5]) ebd. I, 71.

[6]) St. 1890. In Konstanz schenkte Konrad dem Bistum Novara das Kloster S. Felicis zu Pavia und die Grafschaften Pombia und Ossala.

gehoben werden, um dann unumschränkt herrschen zu können. Giesebrecht urteilt sehr treffend über ihn[1]), wenn er von ihm sagt: „Niemand wohl durchschaute die Lage der Dinge klarer als der welterfahrene und ehrgeizige Aribert von Mailand, ein Mann, gewandt genug, um sich die Notwendigkeit, der er sich beugte, zugleich zu einer Quelle reichen Vorteils zu machen. Ein Italiener, im Innersten ohne Zweifel voll Haß gegen die Fremdenherrschaft, aber vor allem doch stets auf seine eigene Macht bedacht, ohne Scheu vor jeder höheren Autorität in Kirche und Staat. . . ."

Nur wenige Bischöfe mochte es geben, die aus rein selbstlosen Gründen zu Konrad hielten, wie Leo von Vercelli, der selbst ein Deutscher war. So kann ich auch diese Partei nicht die deutschgesinnte nennen, ebensowenig ich die Gegenpartei als nationale bezeichnen kann, da sie sich ebenfalls an auswärtige Herrscher wandte; vielmehr komme ich zu dem Schluß, daß sich beide von denselben Motiven leiten ließen, nämlich ihrer Selbstsucht. Ihre gegenwärtige Stellungnahme war nur Mittel zum Zweck. Sonst hätte Aribert später nicht gerade die gegenseitige Politik treiben können.

Im Auftrag der italienischen Bischöfe und auch mindestens von einem Teil derselben begleitet, zog Aribert nach Deutschland, um Konrad die lombardische Krone anzubieten[2]). Am 6. Juni 1025, gerade am Pfingstfest, traf Aribert mit vielen italienischen Optimaten und Bischöfen in Konstanz ein. Hierüber berichten uns Arnulf und Wipo[3]) mit einigen Abweichungen teils größerer Art.

Nach Arnulf zog Aribert allein nach Deutschland („Heribertus . . . adiit Germaniam solus ipse"), um den deutschen König zu wählen (regem electurus Theutonicum). Arnulf fährt in seinem Berichte fort, daß Aribert Konrad huldigte (laudaret), nachdem ihn die Deutschen gewählt hätten. Schließlich soll er den deutschen König vor aller Augen gekrönt haben.

Wipo schildert dagegen die Szene folgendermaßen: Der Erzbischof von Mailand traf mit den übrigen italienischen Optimaten zu Pfingsten in Konstanz ein, wo er Konrad Treue gelobte und durch Eidesleistung und Stellen von Geiseln versprach, ihn zu empfangen, wenn er mit einem Heere nach Italien käme, um sich

---

[1]) W. Giesebrecht „Geschichte der deutschen Kaiserzeit." II, 231.
[2]) Arnulf II, 2.
[3]) Arnulf II, 2. Wipo c. 7.

dies Reich zu erobern; dann wolle er ihm mit seinen Anhängern huldigen und ihn sofort krönen. Ähnliches sollen nach Wipo auch die übrigen Lombarden getan haben.

M. E. scheint Wipo mehr das Rechte zu treffen. Es ist ganz unglaublich, daß ein Kirchenfürst wie Aribert ohne Begleitung irgend welcher Suffraganbischöfe nach Deutschland eilte, und daß er ferner auf eigene Faust einen solchen Schritt unternahm, wie Arnulf es schildert. Von einer Wahl („regem electurus Theutonicum") durch Aribert kann keine Rede sein. Es könnte sich nur um einen Auftrag der Bischöfe handeln, also um eine Huldigung. Diese hat sicher stattgefunden; denn Arnulf wie Wipo haben sie, der eine „laudavit", der andere „fidem sibi fecit per sacramentum". Ganz undenkbar ist ferner, daß Aribert — wie Arnulf will — für seine Wahl die italienischen Großen erst nach seiner Rückkehr gewonnen hat. Endlich erwähnt Arnulf fälschlicher Weise eine Krönung in Konstanz „eundem ipsum laudavit omniumque in oculis coronavit." Puricelli[1]) will das „coronavit" in „salutavit" korrigieren. Diese Deutung erscheint mir willkürlich und hat zudem keinen Sinn, da laudavit und salutavit dasselbe bedeuten. Ich erkläre die Aufeinanderfolge von laudavit und coronavit bei Arnulf daraus, daß dieser bei der Abfassung seines Werkes Wipo gekannt und sich diesem angeschlossen hat, bei dem „laudaret statimque coronaret" stand. Das coronavit Arnulfs ist als Dublette unbedingt zu streichen, da Arnulf kurz darauf die wirkliche Krönung erwähnt. Wipo ist vielmehr der sachlichere und genauere, der Aribert nur tun läßt, was in seiner Macht stand. Aribert konnte doch nur die Krone in Aussicht stellen, weil die Krönung in Italien erst nach Niederwerfung der Großen erfolgen konnte. Bei Arnulf merkt man die Tendenz, seinen Erzbischof als allgewaltig und doch allgütig vor Konrads Augen hinzustellen.

Diese Huldigung Ariberts und der Großen nahm Konrad freudig an und stattete sie alle als Dank für ihr Anerbieten mit kostbaren Gaben aus[2]). Aribert erhielt außer anderen Geschenken das Recht, den Bischof von Lodi zu investieren[3]). Er bekam somit die Vollmacht, den Stuhl von Lodi nach eigenem Ermessen zu besetzen, da Konrad auf seine Befugnisse verzichtete.

[1]) Puricelli I, S. 349.

[2]) Wipo c. 7. „Reliqui vero Italici amplissimis donis a rege honorati, in pace dimissi sunt.

[3]) Arnulf II, 2.

Selbst die Päpste[1]) hatten Gesandte nach Konstanz geschickt, da sie sich wegen der Zerstörung der Kaiserpfalz entschuldigen und um Frieden nachsuchen wollten. Diesen erhielten sie aber nicht, weil sie auf Konrads Forderung, die Kaiserpfalz unverzüglich wieder aufzubauen, nicht eingehen wollten[2]). Nach einigen Tagen brach Konrad nach Zürich auf, wo er noch weitere Huldigungen italienischer Großen entgegennahm[3]).

Zweites Kapitel.

Konrads II. erster Römerzug und Ariberts Verhalten während desselben.

Nachdem mit der Unterwerfung der beiden Herzöge Friedrich und Gozelo, die Weihnachten 1025 zu Aachen stattfand, in Lothringen die Ruhe wiederhergestellt war[4]), konnte Konrad bald daran denken, der Einladung der Italiener Folge zu leisten, zumal auch im Inneren des Reichs die Verschwörung des Herzogs Ernst von Schwaben unterdrückt war und Konrad keinen Feind mehr zu befürchten hatte.

Unter diesen Umständen rüstete Konrad eifrig. Sein Sohn Heinrich wurde jetzt im Februar 1026 zum Nachfolger designiert und dem Bischof Bruno von Augsburg anvertraut, der durch diesen Schritt Reichsverweser wurde[5]).

Zur Fastenzeit[6]), also in der zweiten Hälfte des Februars, brach Konrad mit einem großen Heer nach Italien auf. Er zog

[1]) Wipo c. 7.

[2]) Dies bestätigt Wipo c. 12. „Papienses palatium reaedificare adhuc renuebant". Da die Päpste beim Erscheinen Konrads in Italien 1026 sich immer noch weigerten, die Kaiserpfalz aufzubauen, müssen sie schon in Konstanz diesen Standpunkt vertreten haben.

[3]) Wipo c. 7.

[4]) Pabst „Frankreich und Konrad II." S. 365. — Gesta episcoporum Cameracensium III, 50. „Ducibus tandem post annum et fere medium ad pacem flexis, cum eis ad Aquas Grani ivit" (sc. Gerardus Cameracensis seque deditioni regis libens obtulit) M. G. S. S. VII, S. 484 f.

[5]) Wipo c. 11.

[6]) Herim. Aug. Chron. 1026: „rex Chuonradus, sedatis ex parte rebellibus, circa tempus quadragesimae cum exercitu Italiam adiit" — St. 1902—1904. Diese Urkunden hat Konrad am 14. Februar 1026 in Augsburg erlassen.

über den Brenner nach Verona[1]). Von da wandte er sich westlich nach Mailand, wie wir aus den Urkunden[2]) wissen. Nach Wipo[3]) nahm Konrad seinen Weg mitten zwischen Mailand und Pavia hindurch, um sich nach Vercelli zu begeben. Doch da das urkundliche Material nichts davon weiß, muß ich Wipo zurückweisen. Vielmehr war Konrad — nach den Urkunden zu urteilen — am 23. März 1026 in Mailand. Hier kam Aribert seinem gegebenen Versprechen nach und krönte Konrad zum lombardischen Könige[4]). Wipo erwähnt diese Krönung nicht, obwohl er sie in Aussicht gestellt hat. Giulini[5]) will das Schweigen Wipos daraus erklären, daß Konrad nicht von einem Reichsfeind, der Aribert später wurde, gekrönt werden durfte. Dabei vergißt aber Giulini, daß Wipo stets alle Begebenheiten berichtet, die Konrads Ruhm förderlich waren. Warum sollte Wipo denn jetzt schweigen? Der Grund mit der Annahme eines Reichsfeindes kann für Wipos Stellungnahme auch nicht maßgebend sein; denn Wipo sympathisierte bekanntlich mit Heinrich III. und konnte manche Härte Konrads nicht verstehen. So erwähnt er auch[6]), daß Heinrich keineswegs damit einverstanden war, daß Aribert abgesetzt wurde. Peinlich ist es wahrlich, daß Wipo von der Krönung kein Wort hat. Vielleicht hielt er ihre Erwähnung nicht für nötig, weil er sie schon in Aussicht gestellt hatte[7]). Aber für vollzogen möchte ich sie halten, da wir uns auf Arnulf, was innermailändische Dinge angeht, vollkommen verlassen können.

Nun kommen wir zu der Frage, wann und wo Aribert Konrad gekrönt hat. Arnulf berichtet uns nur die Tatsache, daß er ihn krönte, nennt aber nicht den Ort und die Zeit. Nach den Urkunden paßt die Krönung am besten in den jetzigen Mailänder Aufenthalt Konrads. Der gewöhnliche Krönungsort war bis auf Friedrich

---

[1]) Wipo c. 12 St. 1905—1909.

[2]) Von seinem Mailänder Aufenthalt zeugen die Urkunden, die er am 23. März erlassen hat. St. 1913, 1914.

[3]) Wipo c. 12.

[4]) Arnulf II, 2. „. . . . veniens Chuonradus Italiam (1026), ab eo ut moris est coronatur in regno".

[5]) Giulini III, 197.

[6]) Wipo c. 35.

[7]) So Georg Waitz „Deutsche Verfassungsgeschichte", Bd. 6, S. 171, Anm. 1. Kiel 1875. — Giesebrecht II, 634 in den Anmerkungen zu S. 241—243.

Barbarossas Zeiten die Michaeliskirche in Pavia [1]). Diese Stadt leitete ihr Vorrecht davon ab, weil sie die Residenz der Langobardenkönige war. Nur vereinzelt sind die Ausnahmen, wo die Herrscher nicht in Pavia gekrönt wurden, so Ludwig II., Karl III. und Heinrichs IV. Sohn Konrad. Konrad II. konnte allerdings nicht an der hergebrachten Stätte gekrönt werden, weil die Pavesen immer noch im Aufstand gegen ihn verharrten [2]). Hier sei bemerkt, daß erst seit Heinrich VII. die Ambrosiuskirche in Mailand der ständige Krönungsort wurde [3]).

Die Behauptungen des Sigonius [4]) und Puricelli [5]), welche beide auf Gualvaneus Flamma [6]) fußen, daß Konrad erst in Mailand und dann in Monza auf sein ausdrückliches Verlangen hin wiederum gekrönt sei, weil auch Karl der Große in Monza gekrönt sei [7]) und diesen Ort als Krönungsstätte für seine Nachfolger bestimmt hätte, muß ich aus verschiedenen Gründen zurückweisen. Einmal ist Karl der Große überhaupt nicht gekrönt worden, sondern hat nur den Titel „rex Langobardorum" angenommen [8]). Im Langobardenreich gabs überhaupt keine Krönung; hier fand die Übertragung der Herrschaft durch Überreichung eines Speeres statt. Ferner ist Gualvaneus Flamma kein gleichzeitiger Schriftsteller. Er lebte erst im 14. Jahrhundert und schilderte auch sonst alle Verhältnisse verworren und verfälscht. Übrigens sagt es schon der gesunde Menschenverstand, daß ein und dieselbe Handlung nicht zweimal vollzogen worden ist.

Zum Dank für seine Bemühungen bei der Krönung erhielt Aribert das Recht der Investitur über die reiche Abtei Nonantola [9]).

---

[1]) Kroener „Wahl und Krönung." S. 103.

[2]) Wipo c. 12.

[3]) Kroener, S. 105.

[4]) Sigonius „De regno Italiae" lib. VIII. in Op. omn. Tom. II. S. 491.

[5]) Puricelli I. c. 218. S. 353 ff.

[6]) Gualvaneus de la Flamma „Manipulus Florum" bei Muratori: Rer. It. Script. XI, 615 f. „Nam Conradus per Veronam transiens ad Civitatem Mediolani pervenit, ubi Coronam Imperii Italici suscepit, et vadens Modoëtiam iterum coronari voluit: quod cum sibi diceretur, non oportere, respondit, modo etiam bene, et sic iterum in Modoëtia accepit."

[7]) Sigonius, S. 491.

[8]) Kroener, S. 4, 5.

[9]) Scriptores rerum Langobardicarum et Italicarum saec. VI.—IX. S. 573. Im Katalog der Äbte von Nonantula steht zum Jahre 1026 „Chuonradus rex ordinatur et abbiata subjecta est Ariberto archiepiscopo Mediolanensi." Vgl. Breßlau „Konrad II." I, 122. — Giulini III, 200.

Von Mailand ging Konrad nach Vercelli, um dort mit seinem treuen Diener Leo das Osterfest am 10. April zu feiern[1]). Während des Festes starb Leo von Vercelli, der am tatkräftigsten sein ganzes Leben lang für die deutschen Interessen eingetreten war. Konrad besetzte das Bistum mit einem Mailänder Kleriker Arderikus. Dieser Schritt war wieder ein erneuter Beweis der Dankbarkeit, die Konrad Aribert zollte.

Der König suchte nun, im Besitz der Krone, auch überall in Oberitalien seine Anerkennung zu erzwingen. Pavia, das er jetzt belagerte, konnte er nicht nehmen und hielt sich deswegen an die Verwüstung der Umgebung. Von hier wandte er sich über Piacenza und Cremona[2]) nach Ravenna[3]), dessen Erzbischof sich ihm angeschlossen hatte. Nachdem Konrad hier einen gewaltigen Aufstand niedergeschlagen hatte, überschritt er den Po und die Etsch[4]), um die südlichen Alpentäler aufzusuchen, wo ihm und seinen Truppen angenehme Kühle Erholung bringen sollte. Hier wurde er vom Erzbischof Aribert von Mailand zwei Monate lang königlich bewirtet. Wir sehen also, wie Aribert an dem Geschick Konrads lebhaften Anteil nahm. Merkwürdig ist es, daß uns Arnulf hierüber nichts berichtet. Den Herbst des Jahres verbrachte Konrad mit der Durchquerung der lombardischen Ebene. Überall hielt er Hoftage ab, warf die Rebellen nieder und stellte im ganzen Reich die Ruhe wieder her.

Das Weihnachtsfest feierte Konrad in Ivrea[5]), im Westen der Ebene. Während der Festtage erschienen Gesandte des Königs von Burgund, welche die Anwesenheit ihres Herren bei Konrads Kaiserkrönung versprachen. Daraus entnehmen wir, daß Konrads Siegeszug gewaltig gewesen sein muß.

Im Anfang des nächsten Jahres überschritt Konrad den Po, um nach Rom zur Krönung zu ziehen. Leider können wir uns seinen Weg aus den Urkunden nicht zurecht legen, da uns keine einzige erhalten ist. Breßlau[6]) und Giesebrecht[7]) verlegen in diesen

[1]) Wipo c. 12 auch für das folgende.
[2]) St. 1916. 1917—1919 in Cremona; St. 1921 in Piacenza ausgestellt.
[3]) Wipo c. 13.
[4]) Wipo c. 14.
[5]) Wipo c. 15. Annales Magdeburgenses 1027. M. G. S. S. XVI, 169.
[6]) „Konrad II." I, 136.
[7]) „Gesch. d. dtsch. Kaiserzeit." II, 244.

Zeitpunkt den Fall Pavias. Odilo von Cluny[1]) bewahrte durch seinen Zuspruch die Stadt vor der gänzlichen Vernichtung. Konrads Weg ging weiter südlich nach Lucca, wo sich ihm der Markgraf Rainer feindlich entgegenstellte. Doch nach wenigen Tagen nahm Konrad die Stadt ein und Rainer mußte sich ergeben. So gelangte Konrad im Triumphzuge nach Rom[2]), um sich hier in Gegenwart von zwei Königen, Rudolf von Burgund und Knud von Dänemark-England, mit allem möglichen Pomp am Osterfest — den 26. März 1027 — krönen zu lassen.

Auf die Krönung selbst habe ich hier in meiner Untersuchung nicht einzugehen, sondern nur auf einen Vorfall, der sich bei der Krönung zugetragen haben soll. Arnulf erzählte ihn uns allein[3]). Ich lasse zunächst Arnulf selbst reden:

„Als der König Konrad während des Osterfestes in der Kirche der Apostel zur höchsten Höhe des Reiches durch die apostolische Weihe erhoben werden sollte, ergriff der Erzbischof Heribert von Ravenna in seiner Vermessenheit die Rechte des Königs und hielt sie fest, indem er tat, was von rechtswegen dem Mailänder Erzbischof zukam. Als dies allen mißfiel, ermahnten ihn die übrigen Bischöfe, von dem ihm nicht zustehenden Rechte abzulassen. Nichtsdestoweniger verharrte er hartnäckig bei seinem Vorhaben. Dagegen enthielt sich Aribert allen Widerspruchs, um an diesem feierlichen Tage nicht einen Tumult im Volke heraufzubeschwören, obwohl sich die Seinen widersetzen wollten.

Als der König den Lärm bemerkte, erkannte er endlich die wahre Sachlage, blieb stehen und erklärte öffentlich: „Sicher ist wenigstens, erlauchte Väter, daß ebenso die kaiserliche Krönung ein Privileg des apostolischen Stuhles ist, wie die Wahl und Krönung zum König ein solches des ambrosianischen Stuhles. Daher erscheint es angebracht zu sein, daß der, welcher auch früher dem König die Krone aufgesetzt hat, wenn er zugegen ist, dem heiligen Petrus und seinem Stellvertreter den König bei der Kaiserkrönung darstellt."

[1]) „Ex epitaphio et miraculis Odilonis Abbatis Cluniacensis Auctore Iotsaldo." M. G. S. S. XV, 813 steht „Gaudebat Italia, cum Odilonis aderat presentia, et praecipue familiaris sibi Papia, cuius prece et industria temporis Heinrici et Chonradi imperatorum liberata est ab excidio gladii et periculo incendii."

[2]) Wipo c. 15.

[3]) Arnulf II, c. 3—5.

Da diese Rede des Königs allen gefiel, entzog er dem Ravennaten die Rechte und befahl, den Mailänder Erzbischof heranzurufen. Dieser schob aber, um einen Tumult zu vermeiden, sein Kommen auf.

Auf den Rat des Papstes und aller Bischöfe gab Konrad seine Rechte dem Arderikus von Vercelli, dem Suffraganbischof des Mailänders, so daß der Vater im Sohn, der Meister im Schüler erschien. Dieser nahm bei der Kaiserkrönung voll und ganz die Stelle des Mailänder Erzbischofs ein."

Arnulf ist in dieser Darstellung nicht originell. Ganz offen gibt er zu, daß er diesen Bericht aus einer größeren Schrift, der Commemoratio superbiae Ravennatis archiepiscopi, exzerpiert hat.[1]) Diese Schrift ist ganz im mailändischen Interesse geschrieben und hat daher keinen Anspruch auf Unparteilichkeit. Sie war lange Zeit verschollen und ist erst zwischen 1265 und 1269 wieder aufgefunden worden.[2]) Kurz nach der Abfassung von Arnulfs „Geschichte der Mailänder Erzbischöfe" muß sie verschwunden sein, da sonst Landulf in seiner „Mailänder Geschichte" sicher auch dieses Dokument herangezogen hätte, um für seinen Erzbischof wieder ein neues Recht bestätigt zu erhalten.

Kurz, auf die Abschrift Arnulfs lege ich großes Gewicht. Diese Erzählung ist also nicht Eigentum Arnulfs; deswegen kann man ihn auch nicht beschuldigen, daß er diesen Vorgang erfunden hat. Sonst erzählt aber Arnulf nie, daß er irgend etwas entlehnt hat, wenn man auch voraussetzen muß, daß ihm schriftliche Quellen bei der Abfassung seines Werkes vorlagen. Doch erwähnt er nie die Quelle, aus welcher er schöpft, natürlich nur deswegen, weil die Berichte allgemein bekannt waren. Nicht so steht die Sache beim Vorfall gelegentlich der Kaiserkrönung Konrads. Hier haben wir es mit einem Bericht zu tun, den die Welt damals nicht kannte, trotzdem Arnulf nicht viel später nach den Ereignissen schrieb, ja Arnulf kannte ihn selbst nicht, sonst hätte er nicht so genau seinen Autor angegeben.

Prüfen wir einmal, ob dieser Bericht Wahrscheinlichkeit hat; denn diese Frage ist sehr wichtig, weil bisher alle Darsteller: Breßlau, Giesebrecht, Pabst, Giulini, Puricelli, Leo,[3]) Diemand,[4]) Kroener,

[1]) Arnulf II, c. 5 am Ende.

[2]) M. G. S. S. VIII, 12, No. 70, wo sich auch die Commemoratio findet.

[3]) Heinrich Leo „Lombardische Städte", S. 103.

[4]) Anton Diemand „Das Zeremoniell der Kaiserkrönungen von Otto I.

Pfenninger, Gregorovius[1]) und a. a., den Vorgang als geschehen betrachten. Nur einen habe ich gefunden, dem diese Erzählung zweifelhaft erscheint: Georg Waitz;[2]) aber auch er begnügt sich damit, die Unwahrscheinlichkeit festzustellen, ohne irgend einen Grund anzugeben. Ich selbst kann dieser Erzählung keine Geschichtlichkeit beimessen.

Ich muß hier etwas länger verweilen, weil man nämlich auf Grund dieses Begebnisses den Erzbischöfen von Mailand ein Recht an der Kaiserkrönung zugestehen wollte, was ich aus den unten folgenden Gründen nicht annehmen kann Die Commemoratio schließt nämlich damit, daß einige Tage später auf die Autorität Roms hin eine Synode einberufen wurde, auf der bestimmt wurde, daß der Ravennate in allen priesterlichen Geschäften sich niemals in Ewigkeit etwas vor dem Mailänder herausnehmen dürfe, wenn er nicht dem kanonischen Gesetz verfallen wolle.

Zunächst werde ich versuchen, die Commemoratio durch sich selbst zu widerlegen. Deutlich zeigt sich die Parteistellung des Verfassers für den Mailänder Erzbischof. Die Commemoratio will den mailändischen Stuhl als den erstberechtigten nach Rom hinstellen und zwar so, als ob dies schon von alter Zeit her so gewesen wäre. Also Aribert ist nach ihrer Schilderung durch das stolze Gebahren des Ravennaten an seiner Ehre verletzt. Aribert wird wie ein unschuldiges Lamm hingestellt, das kaum den Mund aufzutun wagt. Paßt denn dieser Zug in das Charakterbild Ariberts, den wir sonst nur als den ehrgeizigen, selbstsüchtigen Kirchenfürsten kennen, der alle Mittel anwandte, um seine Ziele zu erreichen, der einst auf dem Reichstage zu Pavia im Jahre 1037 so selbstbewußt und unehrerbietig dem Kaiser gegenübertrat, und der schließlich Konrad bis zu dessen Lebensende die Stirn bot? Jetzt soll sich Aribert, um einen Tumult zu vermeiden, in christlicher Demut ein ihm zustehendes Recht von einem Rivalen haben nehmen lassen? Nein, so kennen wir unsern Aribert nicht. Hätte er sich verletzt gefühlt, so hätte er sich nicht mit dem Mäntelchen der christlichen Liebe umgeben und auf sein Recht verzichtet. Wie ungestüm er schon Konrad zu Pavia im

bis Friedrich II." in den „Historischen Abhandlungen" 4. Heft, S. 66 f., München 1894.

[1]) Ferdinand Gregorovius „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter." 4. Bd., S. 35. Stuttgart 1862.

[2]) Georg Waitz „Deutsche Verfassungsgeschichte" 6. Bd., S. 188, Anm. 3.

Jahre 1037 entgegentrat, als er im Unrecht war, um so mehr hätte er jetzt alle Mittel in Bewegung gesetzt, wenn er im Recht gewesen wäre; selbst einen Tumult hätte er nicht gescheut. Übrigens hätte er es nicht so weit kommen lassen, daß der Ravennate sich dies zu tun gar nicht unterfangen hätte. Ich schließe also schon hieraus, daß der Erzbischof von Mailand gar nicht das Recht hatte, den König zur Krönung zu geleiten. Will ich es nun etwa dem Ravennaten zusprechen? Keineswegs. Das Recht des Geleits gab es gar nicht, wie aus dem Ordo der Kaiserkrönung, auf den ich bald noch zurückkomme, hervorgeht. M. E. hat der Verfasser der Commemoratio den Erzbischof von Ravenna deswegen herangezogen, um ihm die erste Stelle nach dem Papst abzusprechen, die ihm 1047 im Rangstreit zwischen Mailand, Aquileja und Ravenna zuteil wurde.

Sehen wir uns weiter das Gebahren Konrads in der Commemoratio an. Glaubt man denn wirklich, daß ein Herrscher, der zur Krönung zieht, sich nicht über das Zeremoniell informiert hat? Ein Politiker wie Konrad hat das sicher vorher getan. Hätte nun Mailand wirklich ein Vorrecht gehabt, so hätte Konrad es nicht geschehen lassen, daß sich der Ravennate unrechtmäßigerweise einmischte, zumal ihm doch Aribert in der ersten Zeit seiner Regierung nahe stand. Für ganz unachtsam scheint also die Commemoratio Konrad bei diesem feierlichen Akt gehalten zu haben. Dann soll Konrad weiter durch den Lärm eines Tumultes erschreckt sein und in seiner Bestürzung die Worte gesprochen haben: „Wie die Kaiserkrönung ein Privileg des Papstes ist, so ist die Königskrönung eins des mailändischen Erzbischofs, der auch bei seiner Anwesenheit den König zum Papst zu führen hat". In einer so großen Bestürzung, wie sie nach der Commemoratio allgemein geherrscht haben soll, ist es psychologisch undenkbar, daß Konrad in so exakt logischer Form diese Rechte herausgearbeitet hätte.

Übrigens geben noch andere Momente zu meinem Bedenken Anlaß. Der ganze Vorgang hätte sich m. E. vor der Kirche abgespielt, und der Papst befand sich schon in der Kirche und erwartete den König. Er konnte also den außerhalb der Kirche befindlichen König nicht sehen und auch nichts wissen von dem, was draußen vorging. Und nach unserer Commemoratio gibt er Konrad den Rat, seine Rechte dem Arderikus von Vercelli anzuvertrauen. Das ist ein unlöslicher Widerspruch. Nach dem Ordo, auf den ich gleich kommen werde, fand der Einzug übrigens in ganz anderer Weise statt.

Der letzte Punkt meines Anstoßes, den ich an der Commemoratio selbst nehme, ist der, daß Konrad seine Rechte dem Erzbischof von Ravenna und dann dem Bischof von Vercelli gegeben hätte; somit wäre Konrad links vom Erzbischof oder Bischof gegangen. Das widerspricht entschieden der gewöhnlichen Sitte.

Nachdem wir nun gezeigt haben, wie die Commemoratio schon durch innere Widersprüche nicht den Anspruch auf Geschichtlichkeit machen kann, so finden wir meine Behauptung noch vollends dadurch bestätigt, daß sie mit dem Ordo der Kaiserkrönungen nicht in Einklang zu bringen ist. Zwei Ordines[1]) habe ich durchgesehen, aber in keinem fand ich ein Wörtchen davon, daß der Erzbischof von Mailand eine Rolle bei der Kaiserkrönung gespielt hat. Der Ordo war für jede Kaiserkrönung unbedingt maßgebend, an dem nie gerüttelt werden durfte. Es ist ja sonst eine bekannte Erfahrung, daß man auch heutzutage noch althergebrachte Zeremonien aufs peinlichste beachtet. So war es auch bei der Kaiserkrönung Konrads II. Und doch glaubt Diemand[2]) „bei näherer Betrachtung den Widerspruch mit dem Ordo lösen" zu können, wenn man den Einzug Konrads in die Stadt und den Tag der Krönung von einander trennt. Gewiß, hierin hat er recht. Konrad ist am Dienstag vor Ostern[3]) in Rom eingezogen, wie wir aus den Quellen wissen. Ob nun aber gleich das Zeremoniell der Kaiserkrönung eingesetzt hat, wie Diemand annimmt, mag dahingestellt sein. Ich glaube es kaum und halte es gerade deswegen für ausgeschlossen, weil die Karwoche keinerlei öffentliche Prunkfeier duldete. Infolge dieser kirchlichen Sitte kann ich eine Teilung des Hergangs der Kaiserkrönung Konrads nicht annehmen. Demnach fand also die ganze feierliche Handlung in der Peterskirche an ein und demselben Tage, dem Ostersonntag, statt. Nehmen wir selbst an, Diemand hätte Recht mit seiner Annahme, daß Konrad vom Papst gleich bei seinem Einzug auf der Plattform vor der Peterskirche empfangen und dann vom Papst und dessen Archidiakon bis an die silberne Pforte geleitet wäre,

[1]) Diese beiden Ordines sind: Ordo I. „Ad benedicendum et coronandum Imperatorem" und Ordo II. „Coronationis Romanorum Imperatoris atque Imperatricis" bei Muratori, Antiquitates I, 99 ff.

[2]) Diemand „Zeremoniell." S. 66 ff.

[3]) Annales Magdeburgenses 1027. M. G. S. S. XVI, 169 „Rex nativitatis Domini festum Yporeae initiavit, inde ad limina apostolorum tendens feria 3. ante cenam Domini Romam prospere intravit, atque . . ."

um von ihm bis auf den anderen Tag entlassen zu sein, wie will sich Diemand dann das plötzliche Auftreten des mailändischen bezw. des ravennatischen Erzbischofs erklären? Darauf gibt er keine Antwort. Ein Argument zieht er heran, daß schon der Erzbischof Walpert von Mailand bei der Kaiserkrönung Ottos I. einen hervorragenden Anteil genommen hätte. Doch mißt er diesem Ereignis keine Bedeutung bei, weil das Zeugnis darüber nur von Landulf[1]) und nicht von einem gleichzeitigen Schriftsteller stamme. Gut, wenn schon Walpert kein Vorrecht haben sollte, warum denn gerade Aribert, wo wir es offensichtlich mit einer noch tendenziöseren Grundlage zu tun haben, als mit Landulf.

Nach dem Ordo bestand die Sitte, den Kaiser in die Kirche zur eigentlichen Krönung zu geleiten. Diesen Dienst pflegten der Archipresbyter und Archidiakon der Kardinäle zu versehen, welche beide überhaupt dem Kaiser während der Krönung alle möglichen Handreichungen leisteten. Auch sie werden bei Konrads Krönung ihres Amtes gewaltet haben.

Wenn irgend ein Zwischenfall vorgekommen wäre, so hätte ihn auch Wipo erwähnt, der ganz genau von den höfischen Vorgängen unterrichtet war, und der in diesem Falle ganz unparteiisch gewesen wäre. Wir sahen sogar, daß Wipo Aribert gegenüber nicht antipatisch stand. So hätte er ein dem mailändischen Kirchenfürsten zugestoßenes Unrecht, das eine gewaltige Aufregung hervorgerufen hätte, nicht verschwiegen.

Das Ergebnis der Commemoratio war, daß am 6. April zu Rom eine allgemeine Synode angesagt wurde, nach welcher der Rangstreit definitiv zu Mailands Gunsten erledigt sein sollte. Sehen wir uns diesen vermeintlichen Beschluß etwas näher an: „Es wurde beschlossen, daß in allen priesterlichen Dingen der Ravennate auf keine Weise in alle Ewigkeit sich dem Mailänder Erzbischof überheben dürfe; und wenn er sich etwa erkühne, so soll er den kirchenrechtlichen Strafen verfallen", so finden wir, daß dieser Urteilsspruch nur ein negativer ist. Etwas Positives steht nicht darin. Klar und deutlich hätten die Rechte der beiden Erzbischöfe bestimmt werden müssen. Setzen wir wirklich den Fall, daß dieser Beschluß gefaßt wäre, warum ist er dann später nirgends praktisch gehandhabt worden? Wir finden keine Kaiserkrönung, wo ein Erzbischof

[1]) Landulf II, 16. M. G. S. S. VIII, 54.

von Mailand eine solche Stellung eingenommen hätte, wie sie ihm angeblich verbrieft wäre[1]). Alles dies führt mich dazu, diesen Beschluß für unecht zu erklären. Ich habe auch guten Grund dafür, da die Verhandlungen des römischen Konzils[2]) mit keinem Worte dieses Rangstreites gedenken. Nur die Schlichtung des Streites des Erzbischofs von Aquileja und Grado ist uns als Ergebnis der Synode überliefert. Mag dieses nur ein argumentum e silentio sein, so habe ich noch ein positives aus diesen Verhandlungen, das gerade das Gegenteil beweist. Bei der Aufzählung der Anwesenden wird zuerst der Erzbischof von Ravenna mit seinen Suffraganbischöfen genannt und darnach erst Aribert von Mailand.

Alle diese Gründe machen es mir unmöglich, an dem Ereignis, wie es Arnulf berichtet, festzuhalten.

Auf den Straßenkampf, der zwischen den Ravennaten und Mailändern[3]) ausgebrochen sein soll, in welchem Heribert von Ravenna kaum mit dem Leben davon kam, brauche ich gar nicht weiter einzugehen. Arnulf hat natürlich die zwischen den Deutschen und Römern ausgebrochenen Zwistigkeiten[4]) umgedeutet und sie mit dem Rangstreit in Verbindung gebracht.

Zweiter Abschnitt.

Allmähliche Anbahnung des Bruches zwischen Konrad II. und Aribert in den Jahren 1027—1037.

Erstes Kapitel.

Ariberts kirchliche Politik.

Seit den Tagen der Kaiserkrönung trat Aribert außerhalb des Rahmens der öffentlichen Politik; umsomehr wird er dann zum Heil seiner Diözese gewirkt haben. Wir sahen schon (S. 21), wie er für die Abtei S. Filini und Graciliani, die er von Heinrich II.

[1]) Vgl. Diemand, S. 67.
[2]) Mansi XIX, 479—482.
[3]) Arnulf II, 6.
[4]) Wipo c. 16.

im Jahre 1021 oder 1022 zum Geschenk erhalten hatte, sorgte, und wie er dann selbst das Dionyskloster im Jahre 1023 gegründet hatte (S. 23). Ferner hatte er zum Dank für seine Hilfeleistung bei der Krönung Konrads zum italienischen König die Abtei Nonantola im Jahre 1026 erhalten (S. 34). War somit der Anfang gemacht, so suchte Aribert nun den äußeren Glanz des ambrosianischen Stuhles zu erhöhen. Ohne Zweifel war auch er der Reformpartei zugetan, die immer neue Anhänger fand. Wir schließen dies aus seiner Teilnahme an den Verhandlungen der Synode von Pavia 1022. Unermüdlich war er auch bemüht, in seiner Diözese die reine Lehre aufrecht zu erhalten.

Ein Beispiel von dieser Tätigkeit gibt uns Landulf.[1]) Gelegentlich einer Visitationsreise vernahm Aribert, als er gerade in Turin weilte, daß auf dem Schlosse Monforte sich eine Ketzerei eingeschlichen hatte. Um zu erfahren, welcher Art diese wäre, ließ er sich einen Ketzer, namens Girard, kommen, der ganz freimütig mit der Überzeugungstreue eines Sektierers sein Glaubensbekenntnis ablegte. Muratori[2]) hält ihn für einen Manichäer; näher liegt wohl diese Ketzer mit den Katharern in Verbindung zu bringen, die später in Südfrankreich auftraten. Diese Ketzer hatten die Schäden des damaligen Klerus erkannt und ereiferten sich für die Armut. Die wichtigsten Grundsätze ihrer Lehre waren folgende: Virginität, Askese, Beten und Fasten. Ferner hatten sie Gütergemeinschaft unter einander eingeführt. Eifrig lasen sie im Alten und Neuen Testament. (Diesen Zug finden wir ebenfalls bei den späteren Sektierern.) An die Dreieinigkeit glaubten sie, die sie sich aber in ihrem Sinne umbildeten. So deuteten sie den Begriff Vater folgendermaßen: „Gott ist ewig, welcher alles ist wie von Anfang an, und in welchem alles enthalten ist". Den Sohn faßten sie als den menschlichen Geist, der von Gott geliebt wird. Unter dem heiligen Geist verstanden sie die Einsicht der göttlichen Erkenntnisse, die alles Geschehen im Stillen leitet. Einen Papst hatten sie auch, aber nicht den römischen, sondern einen anderen, der täglich den Erdkreis durchmißt und ihre Brüder besucht. Wenn Gott diesen schickte, wurden diesen Ketzern — ihrer Meinung nach — die Sünden erlassen. Natürlich hatte dieser

[1]) Landulf II, 27.

[2]) Muratori „Geschichte von Italien nach der Ordnung der Jahre". VI. Bd., S. 158 f.

Priester nicht die äußeren Merkmale der römischen Kleriker, wie Tonsur und bartlose Lippen. Auch kannten diese Ketzer nicht die Gnadenmittel der Sakramente.

Aribert verfiel in sprachloses Staunen, als er dieses Glaubensbekenntnis hörte, während die übrigen ihrem Mißfallen durch Kopfschütteln Ausdruck gaben. Da Aribert die Gefahr dieser Lehre erkannte, schickte er sofort nach jener Burg Monforte Soldaten, um alle, welche man fände, festzunehmen. Unter den Gefangenen befand sich auch die Gräfin jenes Schlosses. Alle wurden nach Mailand gebracht, wo Aribert versuchte, sie wieder zum katholischen Glauben zu bekehren. Dies fiel ihm sehr schwer, und er mußte sich sogar große Mühe geben, daß die Ketzer nicht noch die, welche sie besuchten, mit ihrer Ketzerei ansteckten. So wurde nun ein Gesetz gegeben, daß alle die, welche das Kreuz anbeteten, gerettet sein sollten, während die, welche sich weigerten, dies zu tun, den Ketzertod sterben sollten. Und wahrlich fanden sich viele, die es vorzogen, mutig ihrer Überzeugung gemäß zu sterben. Wann dieses Begebnis anzusetzen ist, wissen wir nicht. Muratori[1]) weist es ins Jahr 1028. An der Realität dieses Ereignisses möchte ich festhalten, da ich keinen Grund habe, Landulfs Bericht anzuzweifeln, zumal wir eine Bestätigung bei Rudolf Glaber[2]), die allerdings recht unvollkommen ist, finden.

Auch sonst erhöhte er durch Kloster- und Kirchengründungen das Ansehen des ambrosianischen Stuhles. So ist uns überliefert[3]), daß im März des Jahres 1025 nahe bei dem Dorf Ternato nicht fern von der Stadt Besutium eine Kirche zu Ehren des heiligen Grabes geweiht wurde, die ein Gallier, mit Namen Ansegisus, erbaut hatte. Im vierten Jahre von Konrads Imperium, also im Jahre 1030, wurde nach Tristan Calchus[4]) eine neue Kirche mitten in Mailand zu Ehren der heiligen Dreieinigkeit von einem gewissen Roccio und dessen Gemahlin Ferlenda erbaut. Diese Kirche war gleichzeitig zum Gedächtnis aller der Orte geweiht, die in Christi Erdenleben eine bedeutende Rolle gespielt hatten.

[1]) Muratori „Geschichte Italiens", 6. Bd., S. 158 ff.

[2]) Rodulfus Glaber „historia sui temporis" lib. IV, cap. 2.

[3]) Giulini III, S. 188 f. hat den Text der Urkunde von Puricelli I, S. 364 ff. abgedruckt.

[4]) Tristanus Calchus Mediolanensis „historia Patriae lib. VI, S. 125. Mailand 1627. — vgl. auch Giulini III, 229 f.

Deswegen brauchte man auch vier Kanoniker und acht Mönche, die den Kult richtig besorgten. Auch Privatpersonen wandten Aribert ihre Gunst zu. So schenkte eine gewisse Asia[1]) nach dem Tode ihres Gemahls der mailändischen Kirche am 3. Mai 1033 ihre Einkünfte und Gerechtsame von allen ihren Territorien, welche sich in der Nähe des Ortes Bergamello befanden, und die Erträge einer Mühle, die an der Vepra lag. Wie sehr Aribert sonst um das Wohl seiner Kirchen und Klöster bedacht war, geht aus seinem Testament vom Jahre 1034 hervor, in dem er jedes einzelnen Klosters gedachte.

Doch diese friedliche Tätigkeit machte nicht das Lebenselement Ariberts aus; sonst hätte er noch viel mehr fromme Stiftungen während seiner langen Regierung machen können. Vielmehr suchte er sich in den Besitz recht vieler Güter zu stellen, um dann mit aller Macht in seiner Kirchenprovinz herrschen zu können. Sein Ziel war die unumschränkte Herrschaft in der Lombardei, die er mit jedem Mittel erreichen wollte. Giesebrecht[2]) nimmt sogar an, daß er sich ähnlich wie in Rom einen lombardischen Kirchenstaat gründen wollte. Viel mochte er auch in dieser Beziehung schon erreicht haben. Wir wissen, daß unter seinen Suffraganbischöfen sich fast nur Italiener[3]) befanden, während in den Provinzen der übrigen Erzbischöfe Oberitaliens mehr oder weniger deutscher Einfluß geltend war. So hatte er einen gefügigen Episkopat und konnte unumschränkt wirken. Oft ging er sogar mit der größten Willkür vor, wie wir aus einigen Beispielen sehen können.

So in Lodi[4]). Als hier der Bischof gestorben war, wollte Aribert entsprechend seiner ihm vom Kaiser übertragenen Investiturgewalt einen neuen Bischof einsetzen. Gleich erhoben sich die Lodenser, ungehalten über diese neue Art einer Bischofseinsetzung. Ihren Trotz hielt Aribert für gering und wählte den Ambrosius aus der Zahl seiner Kleriker, welchen er nach Verleihung von Ring und Stab zum Bischof weihte. Doch die Lodenser verteidigten tapfer ihre Stadt. Zuerst griff Aribert die Burgen der Lodenser an, die er einnahm. Darauf wandte er sich der Stadt selbst zu, immer

[1]) Giulini III, 243 f.
[2]) Giesebrecht II, 314.
[3]) Breßlau „Konrad II." I, 186 f.
[4]) Arnulf II, c. 7.

den Bischof mit sich führend, um sie durch Sturm zu Fall zu bringen. Als die Bürger sahen, daß sie doch keinen Widerstand mehr leisten konnten, beschlossen sie den Bischof aufzunehmen. Vor den Toren der Stadt verhandelte man und schwur gegenseitig Treueide. Nun nahm man den Bischof auf, der später von allen Lodensern wegen seiner Gelehrsamkeit und Mildtätigkeit hochgeschätzt wurde. Das wichtigste Ergebnis dieses Streites war, daß seitdem die Lodenser in unversöhnlicher Feindschaft mit Mailand lagen. Raub- und Beutezüge unternahm man abwechselnd ins feindliche Gebiet. Obwohl die Mailänder infolge ihrer überlegenen Zahl mehr Vorteile erringen mochten, hielten die Lodenser trotzdem wacker und heldenmütig stand.

Recht bezeichnend ist dieses Beispiel, wie der ehrgeizige Aribert hier selbst ins Feld zog, um sein Recht durchzusetzen. Mochte Aribert auch vollkommen zu einem solchen Verhalten befugt sein, so finden wir es doch nicht mit der Würde eines Erzbischofs vereinbar, wenn er in so selbstsüchtiger Weise vorging.

In ganz unumschränkter Weise herrschte Aribert in seiner Erzdiözese. Ihm hatte Konrad II. mehr Freiheiten gelassen als anderen italienischen Bischöfen, weil er sich ihm zu Dank verpflichtet fühlte; aber schlecht hatte Aribert dieses Vertrauen gelohnt. Alle diese Gaben benutzte Aribert, um seine eigene Macht zu stärken. Aber ein Recht hatten die Mailänder Erzbischöfe nicht bekommen, was selbst Bischöfe erhalten hatten: die Gerichtsbarkeit.[1]) Diese lag in den Händen von Grafen, die vom deutschen König bestellt wurden. Zur Zeit Ariberts verwaltete das Grafenamt Hugo, der dem Geschlecht der Otbertiner angehörte.

Nur zu gern hätten die Mailänder Kirchenfürsten die Gerichtsbarkeit an sich gezogen. Aber trotz alledem konnten sie in ihrem Sprengel tun, was sie wollten. So hatte schon Ariberts Vorgänger Arnulf dem Bischof Adelrikus von Asti,[2]) der von Heinrich II. eingesetzt war, die Weihe verweigert, trotzdem Adelrikus nach Rom gegangen war und vom Papst die Weihe erlangt hatte. Erst dann erhielt er sie, als er hilfeflehend mit seinem Bruder, dem Mark-

[1]) vgl. M. A. v. Bethmann-Hollweg „Ursprung der lombardischen Städtefreiheit", S. 113. Bonn 1846.

[2]) Pabst „De Ariberto" S. 20. — Heinrich Leo „Lombardische Städte" S. 100 f.

grafen Manfred von Susa, in Mailand öffentlich Buße tat und in der Kirche des heiligen Ambrosius Ring und Stab des erhaltenen Bistums auf dem Altar niederlegte, die er dann später durch Schenkung Arnulfs wieder erhielt.

Ähnlich ist auch Aribert verfahren. Als Beispiel hierfür möge sein Verhalten dem Bischof Landulf von Cremona gegenüber dienen[1]). Hier wurde Aribert in der Durchführung seiner Pläne von seinem Neffen Gariard unterstützt. Als Landulf von Cremona in schwerer Krankheit darniederlag, fiel Gariard in des Bischofs Land ein, mutig gemacht durch das Ansehen seines Oheims, auf dessen Wink das ganze Reich Italien hörte, und nahm einen Hof von Arsago weg, der zur cremonensischen Kirche gehörte. Vermutlich machte die mailändische Kirche deswegen Ansprüche auf Arsago, weil Ariberts Vorgänger Arnulf aus dem Geschlecht von Arsago stammte.[2]) Als Landulf im Jahre 1030 gestorben war, erhielt sein Nachfolger Hubald erst dann von Aribert die Bischofsweihe, als er auf Arsago verzichtet hatte. Doch dieser erzwungene Verzicht konnte für Hubald nicht bindend sein. So versuchte er, Konrads Hilfe gegen Aribert und seinen Neffen anzurufen. Doch davon wissen wir nichts aus den Quellen. Konrad bestätigte wohl am 27. Februar 1031 dem Bischof Hubald alle seine Privilegien und Besitzungen in zwei Urkunden[3]); aber Gariard blieb trotz alledem weiter im Besitz von Arsago und eroberte sogar noch andere Besitzungen der cremonensischen Kirche.

Breßlau[4]) betont, daß man diese Urkunde nur mit Vorsicht benutzen dürfe. So sei es im höchsten Maße auffallend, daß Hubald „noster in omnibus fidelissimus" von Heinrich III. genannt würde, da er einer Verschwörung gegen das Leben Konrads II. überführt sei, wie wir unten noch sehen werden. Gewiß, hierin hat Breßlau vollkommen recht; diesem Passus muß man unbedingt zustimmen. Ich möchte noch ein Argument zu Breßlaus Annahme hinzufügen. Ich finde es sehr sonderbar, daß Konrad II. mit

[1]) Über diesen Streitfall sind wir durch die Urkunde Heinrichs III. an Hubald unterrichtet, die er ungefähr ums Jahr 1046 erlassen hat. Mur. Ant. VI, 217—220.

[2]) Dieser Vermutung Breßlaus II, 192, Anm. 2. schließe ich mich an.

[3]) St. 2013 abgedruckt bei Mur. Ant. It. med. aev. Tom. I, 417—420 und St. 2014 bei Mur. Ant. It. Tom. II, 73 f.

[4]) Breßlau „Konrad II." II, 193, Anm. 2.

keinem Worte gegen das freche Gebahren Gariards einschritt und seine Bestätigungsurkunden an Hubald nur ganz formell abfaßte. Dies verstärkt noch m. E. Breßlaus Annahme, daß die Urkunde von ± 1046 gar nicht in der Kanzlei Heinrichs III. ausgestellt und wahrscheinlich von der cremonensischen Kirche gefälscht ist. Aber allen geschichtlichen Wert möchte ich mit Breßlau ihr doch nicht absprechen, da der Tatbestand so recht zu Ariberts sonstigem Wesen paßt.

Wie Aribert mit dem Bischof von Cremona verfuhr, wird er auch des öfteren mit anderen Bischöfen verfahren sein. So sieht man ein, daß er unter seinen Bischöfen wenig beliebt war. Mit furchtbar drückender Hand herrschte er in seiner Diözese, so daß man ihm allerorten mit heimlichem Haß begegnete, da man nicht wagte, offen etwas gegen ihn zu unternehmen. So war die Stimmung der Bischöfe in der Erzdiözese Mailand während der Jahre 1024—1037.

Fragen wir einmal, was Aribert veranlaßte, so selbstsüchtig und unumschränkt als Herrscher in seiner Kirchenprovinz aufzutreten, so kommen wir zum Ergebnis, daß die Triebfeder seiner Politik sein maßloser, unbeugsamer Ehrgeiz und sein kriegerischer Sinn war. So nennt Lanzani[1]) ihn treffend „Uomo di energico carattere, d'indomabile ambizione, destro, bellicoso." Aber andererseits müssen wir auch zugeben, daß Aribert durch Konrad, mindestens zum Teil, auf diese Bahn gelenkt wurde. Auf Konrads oberitalienische Politik muß ich jetzt kurz eingehen, damit wir die späteren Verwicklungen richtig verstehen können.

Zweites Kapitel.

Konrads italienische Politik und ihr Einfluß auf Aribert.

Wir sahen, wie Aribert im Auftrage der Bischöfe Italiens nach Deutschland eilte, um Konrad II. die Krone Italiens anzubieten. Konrad schlug damals die Hand, die ihm die geistlichen Fürsten Italiens entgegenstreckten, nicht aus. Im Anfang seiner Regierung

[1]) Francesco Lanzani „Communi dalle originial 1313" S. 126 in Pascale Villari „Storia politica d'Italia". Milano 1882.

hielt er wie sein Vorgänger Heinrich II. die Bischöfe für die Träger des deutschen Gedankens in Italien. So hatte er selbst viele Deutsche auf italienische Bischofsstühle erhoben. Aber bald mußte er einsehen, daß auch auf diese kein allzu großer Verlaß war, wenn sie erst im Genuß ihres Bistums standen. Äußerlich mochten sie sich wohl nichts merken lassen; aber innerlich gingen sie ihre eigenen Wege. Solch treue Seelen wie Leo von Vercelli gabs jetzt kaum mehr. Der kluge Politiker Konrad erkannte wohl die Sachlage und sah sich deswegen nach einer festeren Stütze um, die er auch in einigen großen Geschlechtern fand. So knüpfte Konrad mit dem Markgrafen Bonifatius von Tuszien, dem mächtigsten Fürsten Italiens, an, der auf den Markgrafen Rainer gefolgt war, als dieser sich im Jahre 1027 gegen Konrad empört hatte. Um diesem Bündnis noch mehr Rückgrat zu geben, heiratete [1]) Bonifatius nach dem Tode seiner ersten Gemahlin Richilde die Beatrix von Lothringen, eine Nichte der Kaiserin Gisela. Auch die Markgrafen von Turin erwarb sich Konrad zu Freunden [2]). Der Markgraf Manfred II. von Turin hatte bei seinem Tode mehrere Töchter hinterlassen. Die älteste wurde nun mit dem Herzog Hermann von Schwaben, einem Stiefsohn Konrads, vermählt [3]).

Auf Grund dieser Politik Konrads mußte Aribert einsehen, daß er gegenüber den Großen immer mehr zurückgedrängt wurde, während er doch vorher der mächtigste Fürst Oberitaliens war. Dies verstimmte ihn offensichtlich und trieb ihn auch mit zu seinem selbstsüchtigen Gebahren innerhalb seiner Diözese. Aber äußerlich sah man noch keinen Zwist zwischen ihm und Konrad. Er führte sich noch als treuer Vasall des deutschen Königs auf. Das verrät seine Teilnahme an dem Zug nach Burgund im Jahre 1034.

---

[1]) Donizo „Vita Mathildis" c. 10. M. G. S. S. XII, 367 f.

[2]) Vgl. Breßlau „Konrad II." II, S. 189.

[3]) Herim. Aug. Chron. 1036: Herimannus quoque dux Alamanniae marcham soceri sui Meginfredi in Italia ab imperatore accepit.

Drittes Kapitel.

Der burgundische Feldzug gegen Odo von Champagne im Jahre 1034.

Nach dem Tode Rudolfs III. von Burgund im Jahre 1032[1]) war Odo von Champagne widerrechtlich in Burgund eingefallen. Konrad zog gegen ihn im Jahre 1033 und besiegte ihn. Doch kaum hatte der deutsche Kaiser dem Lande den Rücken gekehrt, da erhob Odo wieder offen die Fahne des Aufruhrs.

Um diesen alten Gegner endlich erfolgreich zu treffen, beschloß Konrad Ostern 1034 auf dem Reichstage zu Regensburg[2]), gegen ihn mit zwei Heeren zu ziehen. Das eine sollte von Deutschland, das andere von Italien aus vorrücken. Die Italiener hatten nämlich Gesandte nach Deutschland geschickt, die ihre Waffenhilfe Konrad anboten. Unter diesen Abgesandten sind uns urkundlich Poppo von Aquileja[3]) und Gebhard von Ravenna[4]) bezeugt. Die Italiener wollten somit einen Beweis ihrer treuen kaiserlichen Gesinnung geben.

Basel[5]) bildete den Ausgangspunkt von Konrads Operationen. Bis hierher war Gisela ihrem Gemahl gefolgt, um dann wieder nach Straßburg zurückzukehren. Konrad drang durch die besetzten Jurapässe vor und nahm die meisten Plätze an der Rhone ein[6]). Sein Marschziel war Genf[7]).

Inzwischen waren auch die Italiener aufgebrochen, die von Aribert von Mailand und dem Markgrafen Bonifatius von Tuszien,

---

[1]) u. a. Wipo c. 29.

[2]) Wipo c. 32. St. 2055—2061.

[3]) St. 2053 zu Seligenstadt für Poppo am 8. März 1034 ausgestellt. Diese Urkunde enthält aufs neue die Bestätigung des Besitzes von Grado. Vermutlich war er dann auch noch auf dem Reichstag zu Regensburg.

[4]) St. 2058.

[5]) Wipo c. 32 „Nam dum ille in Burgundiam pergeret, imperatrix secuta est eum usque Basileam. Inde reversa est ad Argentinam civitatem, exspectavit reditum imperatoris".

[6]) Arnulf II. 8 „Ipse vero ex contigua sibi parte obtrusos irrumpens additus, municipia quae praeoccupat" und Herim. Aug. Chron. 1034: „Imperator iterum Burgundiam cum magnis petens copiis, omnia cis Rodanum castella subiecit".

[7]) Wipo c. 32 „Augustus veniens ad Genevensem civitatem".

den beiden Leuchten des Reiches,[1]) geführt wurden. Aribert hatte sich auf das Schlimmste gefaßt gemacht; denn kurz vor seiner Abreise hatte er noch sein schon oft genanntes Testament gemacht. Die Italiener marschierten von der Lombardei durch das Gebiet des Markgrafen von Turin. Hierbei passierten sie die Burg Bard, die, an der Dora Baltea gelegen, ein wichtiger strategischer Punkt war. Von da zogen sie weiter und überstiegen den großen St. Bernhard, bis sie zum Kaiser in die Nähe von Genf kamen, wo die Vereinigung der beiden Heere stattfand. Auf dem Marsche hatte sich der Graf Hupert von Burgund angeschlossen, der den Italienern den Weg zeigte.[2])

Nicht weit von Genf mußte Odo gestanden haben. Durch die Vereinigung der Truppenmassen wurde er so eingeschüchtert, daß er es vorzog zu fliehen. Zu einer Schlacht konnte es nicht gekommen sein, da uns sonst etwas davon überliefert wäre. Der Erzbischof Burghard von Lyon,[3]) der Graf Gerold von Genf und die anderen burgundischen Großen[4]) mußten sich jetzt unterwerfen. So konnte Konrad in Genf einziehen, wo er am Tage von Petri Kettenfeier[5]) (1. August) mit der Krone geschmückt feierlich in die Domkirche einzog, um hier die Huldigung der burgundischen Großen, die sich im Vorjahre noch nicht unterworfen hatten, entgegenzunehmen. Gleichzeitig sollte dieser Tag ein Zeichen der kaiserlichen Machtfülle sein.

Darauf verließ Konrad Genf und belagerte das Kastell Murten,[6]) das von den tapferen Kriegern Odos verteidigt wurde.

[1]) Arnulf II, 8 „E vicino autem Italiae cum optimatibus ceteris electi duces incedunt scilicet praesul Heribertus et egregius marchio Bonifatius, duo lumina regni etc".

[2]) Wipo c. 32 „ductu Huperti comitis de Burgundia usque in Rodanum fluvium convenerunt". Ich halte mit L. Weingartner „Die Vereinigung Burgunds mit dem deutschen Reiche unter Konrad II." Progr. des ersten deutschen k. k. Gymn. in Brünn 1880, S. 25, Anm. 1. den Grafen Hupert nur für einen „Wegweiser".

[3]) Herim. Aug. Chron. 1034 „Lugdunensem archiepiscopum Burghardum, hominem genere nobilem et strenuum, sed per omnia scelestum et sacrilegum, cum multis aliis principibus in dedicionem accepit, ..."

[4]) Wipo c. 32 „Geroldum principem regionis illius, et archiepiscopum Lugdunensem, atque alios quam plures subegit".

[5]) Annal. Sangallenses mai. 1034 „Ibi (d. i. Genf) . . . in festivitate sancti Petri ad Vincula coronatus producitur".

[6]) Herim. Aug. Chron. 1034.

Bald nahm er es, und so war ganz Burgund erobert. Konrad ließ sich nun von den Großen des Landes Geiseln stellen und kehrte unbesorgt zu seiner Gemahlin nach Straßburg zurück. Konrads Ansehen wuchs, seitdem er nun in Burgund festen Fuß gefaßt hatte; gleichzeitig war seine Stellung in Italien gesichert.

Die italienischen Truppen scheinen nach der Vereinigung mit Konrad nichts mehr ausgerichtet zu haben, weil sonst Arnulf etwas erzählt hätte. So kehrte Aribert mit den Seinen, mit großem Ruhm bedeckt, in sein Erzbistum zurück.

Viertes Kapitel.

Der Valvassorenaufstand.

Die Bischöfe Italiens waren durch reichliche Schenkungen von Gütern und Lehen selbständig und mächtig geworden, so daß sie oft gegenseitig Fehde führten und sich auch tüchtige Krieger halten mußten, um den Kampf erfolgreich zu führen. Diese zu bekommen, war ein Leichtes für sie. Alle die Ländereien und Güter, die sie besaßen, vergaben sie dem Charakter der Zeit entsprechend an Lehnsleute, vasalli, milites auch capitanei genannt, welche die erste Stelle unter den sonstigen Vasallen einnahmen. Auf sie stützten sich die Bischöfe und erwarteten, daß sie ihnen gleichzeitig mit dem Schwert wacker zur Seite ständen. Infolge dieser engen Verbindung mit den Bischöfen hatten die Kapitane schon durchgesetzt, daß die ihnen verliehenen Güter nach ihrem Tode auf ihre Kinder übergingen. Die Kapitane verwalteten die ihnen anvertrauten Güter in der Regel nicht selbst, sondern verliehen sie wieder an kleinere Lehnsleute, die milites secundos oder valvassores. Diese Valvassoren wurden, da sie schutzlos waren, oft mit unaufhörlichen Abgaben bedrückt und auf alle mögliche Weise von ihren Herren gepeinigt. Oft geschah es, daß man sie aus irgend welchen Gründen — mochten sie berechtigt sein oder nicht — von ihrem Lehen vertrieb. Die Valvassoren erfüllten das eigentliche Land; sie waren es gerade, die für die Kapitanen die Arbeit zu leisten hatten.

Die allgemeine Bedrückung veranlaßte die Valvassoren sich zusammenzuschließen, weil sie so hofften, mehr erreichen zu können[1]). Ihr sehnlichster Wunsch war, daß auch ihnen die Erblichkeit zugestanden würde, wie sie schon bei den Kapitanen gewohnheitsmäßig durchgedrungen war. Die Kapitane und Bischöfe, unter ihnen nicht zum mindesten Aribert[2]), taten alles, um diesem Verlangen entgegenzuarbeiten. So kam es im Jahre 1035 zu einer Verschwörung der Valvassoren gegen ihre Herren, bei der jene nur auf den gegebenen Zeitpunkt warteten, um loszuschlagen[3]). Eine solche Bewegung mußte auch die Städte erfassen, da nämlich ein großer Teil der Valvassoren wie der Kapitanen in den Städten wohnten. Die Geduld der Valvassoren war schon hart geprüft. Als nun vollends Aribert einem von ihnen sein Lehen wegnahm[4]), wurde diese Tat gleich das Sturmeszeichen des Aufruhrs. Hell loderte jetzt das Feuer auf; an allen Orten kam man zusammen und erhob sich gegen die herrschenden Verhältnisse. Welterschütternd mußte der damalige Aufstand in Mailand und Umgebung gewesen sein, da alle Quellen, auch die dürftigsten, seiner gedenken. Anfangs versuchte Aribert, die Erregten durch Verhandlungen zu beschwichtigen; aber damit hatte er keinen Erfolg, weil die Empörung nicht plötzlich entstanden, sondern lange vorbereitet war. Es handelte sich um eine soziale Bewegung, welche die Gleichberechtigung aller Vasallen forderte. Die Valvassoren waren bereit, sich selbst Recht zu schaffen, wenn es ihnen nicht vom Kaiser gegeben werden sollte[5]).

Anfangs unterlagen sie im Kampfe und zogen betrübt aus der Stadt. Aber bald erhielten sie Hilfe von der Ritterschaft aus Seprio und Martesana; freudig zogen ihnen auch die Lodenser entgegen, die ja in der größten Feindschaft zu Mailand lebten[6]).

Aribert hob jetzt ein großes Heer aus, mit dessen Hilfe er die Valvassoren machtlos machen wollte. Die beiden Parteien trafen sich bei Campo Malo, das zwischen Mailand und Lodi in

[1]) Wipo c. 34.

[2]) Arnulf II, 10 „praesul Heribertus immoderate paululum dominabatur omnium, suum considerans, non aliorum animum".

[3]) Wipo c. 34. Annal. Sangallenses 1035.

[4]) Arnulf II, 10.

[5]) Wipo c. 34 „dicentes, si imperator eorum nollet venire, ipsi per se legem sibimet facerent".

[6]) Arnulf II, 10 Ende.

der Nähe von Motta lag. In dem Reitergefecht, das sich nun bald entspann, hatte jede Partei viele Tote zu beklagen. Das Ende der Schlacht führte den Tod des Bischofs Adelrikus von Asti herbei. Hierdurch wurden die Mailänder außer Fassung gebracht, während die Valvassoren, über ihren Sieg frohlockend, in ihr Lager zurückkehrten[1]). Dies scheint das einzige Zusammentreffen gewesen zu sein, weil uns sonst noch mehr Angaben über den weiteren Verlauf gemacht wären.

Mit großer Sehnsucht erwartete man die Ankunft des Kaisers auf beiden Seiten, da man von ihm eine Beilegung des Streites erhoffte[2]). Konrad hatte inzwischen von dieser gewaltigen Empörung gehört. Er hatte vernommen, daß die Valvassoren auf sein Kommen rechneten. So soll er gesagt haben: „Wenn Italien nach dem Gesetz hungert, so will ich diesen Hunger mit Gottes Hilfe durch Gesetze stillen“[3]).

Am 2. Februar 1036[4]) hielt Konrad seinen Reichstag zu Augsburg ab, auf dem man auch über die italienischen Verhältnisse gesprochen haben wird. Spätestens im Juli wurde zu Nymwegen der Plan zum Aufbruch in Anwesenheit des Bonifatius von Tuszien gefaßt.

Im Dezember 1036 brach Konrad mit einem großen Heere nach Italien auf. Er zog über den Brenner nach Verona, wo er das Weihnachtsfest feierte. Nur nach Wipo[5]) zog Konrad zusammen mit seinem Sohne Heinrich aus, während dieser nach allen anderen deutschen Quellen das Geburtsfest des Herrn mit seiner Mutter und seiner Gemahlin in Regensburg[6]) festlich beging. Unter dieser Fülle

---

[1]) Arnulf II, 11; Herim. Aug. Chron. 1035. Wipo c. 34.

[2]) Die Sehnsucht der Valvassoren nahmen wir schon oben wahr, über die Ariberts berichtet Arnulf II, 12 „Igitur imminente tanto discrimine, providit archiepiscopus vocare summa Germania caesarem sperans illum futurum auxiliatorem.“

[3]) Wipo c. 34. „Si Italia modo esurit legem
Cóncedénte Deó bene légibus hánc satiábo.“

[4]) vgl. Breßlau II, 215, 157 f.

[5]) Wipo c. 35.

[6]) Annal. Magd. 1037. Annalista Saxo 1037 „Imperator natalem Domini Veronae celebravit et regina eosdem dies cum filio Heinrico rege et nuru Imprípoli egit.“ Ähnlich die Annal. Hildesheim. 1037. Herim. Aug. Chronicon 1037. Die Zeit des Aufbruchs setzen wir nach Annal. Sangall. mai. 1036 an: „Ipse (d. i. Konrad) vero, collecto exercitu in Italiam incipiente hieme profiscisciturˮ, also Dezember.

von Zeugen versinkt Wipos Aussage im Nichts. Die deutschen Quellen scheinen m. E. deswegen recht zu haben, weil Heinrich vermutlich die Ersatztruppen aus Deutschland zur Belagerung Mailands nach Italien führte.

Anfang 1037 verließ Konrad Verona und wandte sich über Brescia nach Süden, um in Cremona den Streitfall zwischen dem Bischof Hubald und Ariberts Neffen Gariard an Ort und Stelle zu prüfen[1]). Diese Untersuchung wird sicher nicht zu Ariberts Gunsten ausgefallen sein. Von hier aus ging nun Konrad nach Mailand. Hier wurde er von Aribert mit königlichen Ehren in der Kirche des heiligen Ambrosius empfangen[2]). Doch bald brach ein Tumult aus, der sich gegen den Kaiser richtete; nach Wipo geschah dies am Tage des Einzugs selbst, nach Arnulf am Tage darauf. Im großen und ganzen gehen hier Wipo und Arnulf Hand in Hand. Doch kann ich den Grund Wipos, den er dem Tumult zu Grunde legt, nicht gelten lassen. Konrad konnte in Mailand doch nicht dem Volk, das ihn fragte, ob er die Verschwörung der Valvassoren begünstigen wolle, eine bejahende Antwort erteilen. Hätte er dies getan, so könnte man den Tumult so deuten. Aber der Gerechtigkeitssinn eines deutschen Kaisers, welcher, rein sachlich genommen, bisher keiner von den beiden Parteien angehörte, mußte ihn veranlassen, die Angelegenheit erst genau zu untersuchen. Über den Zeitpunkt des Aufruhrs wird wohl Arnulf als Lokalschriftsteller besser unterrichtet gewesen sein. Dies leuchtet mir auch deswegen mehr ein, weil erst eine kleine Weile verstrichen sein mußte, bis es zu einem Zwischenfall zwischen den Deutschen und Mailändern kommen konnte. Reibereien lagen ja auf der Hand, zumal die Bürgerschaft treu zu ihrem Bischof hielt.

Den Grund, welchen Arnulf zur Entstehung des Aufstandes angibt, daß Konrad dem Mailänder Erzbischof seine Lodenser Privilegien hätte nehmen wollen, wie im Volke das Gerücht ging, kann ich schon deswegen nicht anerkennen, weil der von Aribert eingesetzte Bischof von Lodi noch 1051 dort amtierte.[3]) Daß ein

[1]) Diesen Zug nach Cremona finden wir nur bei Herim. Aug. Chron. 1037 „Imperator, celebrato Veronae natale Domini, per Brixiam et Cremonam Mediolanum pervenit".

[2]) Wipo c. 35. Arnulf II, 12.

[3]) vgl. Breßlau II, 229, nach ihm Anm. 2. Vignati, Cod. diplom. Laudens. I, 61.

Gerücht im Volke ging, ist zwar möglich, aber unwahrscheinlich. Ein Mann wie Konrad wird doch nicht gleich mit der Tür ins Haus gefallen sein, wenn er von Aribert so freundlich empfangen worden war. Warum sollte denn Konrad gerade die Lodenser Investitur Aribert nehmen? Viel näher hätte es gelegen, ihm wegen der Affäre von Cremona eine Rüge zu erteilen.

M. E. trägt dieser Aufstand kein anderes Gesicht, als die zahlreichen Aufstände, wie sie die deutschen Könige in Italien des öfteren erleben mußten. Das immer mehr wachsende städtische Empfinden der Mailänder kam wieder einmal zur Geltung im Gegensatz zur kaiserlichen Politik und zum Kaisertum überhaupt. Konrad hielt natürlich Aribert für den Veranlasser des Aufstandes, m. E. mit Unrecht. Da Aribert vom Kaiser noch Schlimmes zu erwarten hatte, wird er sicher alles getan haben, um Konrad freundlich zu stimmen.

Dritter Abschnitt.

Ariberts offene Feindschaft gegen Konrad II.

Erstes Kapitel.

Der Reichstag zu Pavia im Jahre 1037.

Empört über diesen Aufstand in Mailand berief Konrad Mitte März[1]) einen großen Reichstag nach Pavia, auf dem er über die italienischen Verhältnisse verhandeln wollte. Auch Aribert war zu dieser Versammlung geladen. Konrad wollte untersuchen, aus welchen Gründen der italienische Aufstand vom Jahre 1035 entstanden war, und Wege finden, den Zustand zu bessern.[2])

[1]) Für diese Zeitbestimmung ist die Urkunde St. 2084 maßgebend, die Konrad am 31. März 1037 zu Canedolo, das zwischen Piacenza und Parma liegt, ausgestellt hat. Er muß also vorher in Piacenza gewesen sein, von wo Aribert entflohen war, nachdem er einige Tage in der Gefangenschaft gewesen war. Von Pavia bis Piacenza brauchte Konrad auch einige Tage. So erhalten wir für den Termin des Konzils von Pavia ungefähr Mitte März. Vgl. auch hierüber Breßlau II, 230, Anm. 5.

[2]) Annal. Magdeb. 1037. Arnulf II, 12. Wipo c. 35. Diese drei sind im folgenden meine Hauptquellen.

Bei dem Bürgerkrieg hatte man natürlich nicht die Güter und Besitzungen der einzelnen geschont. So brachten jetzt die Geschädigten viele Klagen vor, in der Hoffnung, daß der Kaiser sie abstellen würde. Manches wird er auch in dieser Hinsicht verordnet haben. Wir hören wenigstens, wie er Schuldigen die gerechte Strafe zuteil werden läßt. Hierüber berichtet uns Landulf[1]) in schwülstigen Worten. Er weiß von dem Leid zu reden, welches während des Aufstandes Witwen und Waisen zugestoßen ist, und läßt jetzt Konrad die Schuldigen strafen. Es lohnt sich nicht auf das Nähere einzugehen, da Landulf in seiner breiten Weise immer übertreibt.

Doch die Hauptaufgabe dieser Reichsversammlung mußte die Abrechnung Konrads mit Aribert sein. Bald wurden Stimmen laut, die Aribert wegen seiner Gewalttätigkeit anklagten; unter ihnen befand sich der Graf Hugo, der die Gerichtsbarkeit in Mailand ausübte (vgl. S. 46). Nach Landulf brachte ein Deutscher Beschuldigungen gegen Aribert vor. („quidam transmontaneus ..... de curte Leuci".) Diese Aussage muß ich unbedingt zurückweisen. Was hatte denn ein Deutscher mit italienischen Verhältnissen zu tun? Aus Gehässigkeit zu den Deutschen mußte natürlich ein Deutscher Aribert zu Falle bringen. Vielmehr hat Arnulf ohne Zweifel das Richtige, da es zwischen dem Erzbischof und dem Grafen leicht zu Zwistigkeiten kommen konnte.

Konrad stellte nun Aribert zur Rede, er solle Gründe zu seiner Verteidigung vorbringen, und forderte ihn auf die Beschwerden zu beseitigen. Als Aribert sich weigerte, hielt ihn der Kaiser für überführt. Konrad hatte ihn ja schon lange durchschaut und war von seiner Schuld fest überzeugt. Er hielt ihn für den Urheber der ganzen Lehnsbewegung in Italien. Konrad war ihm in diesem Punkte nicht gerecht; denn die Valvassoren fochten jetzt einen Kampf aus, der schon lange vorbereitet war. Allerdings hatte Aribert insofern Schuld, als er durch sein hochfahrendes Wesen den zeitigen Ausbruch der Bewegung veranlaßt, aber nicht verursacht hatte.

Aribert war von all den Anklagen der Italiener einen Augenblick so bestürzt, daß er sich nicht verteidigen konnte[2]). Aber bald brach in ihm die alte Herrschernatur durch, daß er sich zu den kecken

[1]) Landulf II, 22.

[2]) Landulf II, 22. „Hoc audito Heribertus hac indignatione turbatus neque respondere neque defendere se paravit". — Annal. Magd. 1037. „primo secessum petiit ....". Über das folgende auch Annal. Magd. 1037.

Worten aufraffte: „Wenn irgend etwas in den Besitz der Kirche des heiligen Ambrosius gekommen ist, auf welche Weise es auch immer erworben sein mag, so will ich es, solange ich lebe, festhalten, noch auf Befehl oder Bitten eines Menschen, selbst nicht das Geringste, herausgeben". Als ihn die Großen darauf aufmerksam machten, der Person des Kaisers mehr Ehrfurcht zu erweisen, wiederholte er noch einmal diese Worte.

Ein solches Verhalten bedeutete für Konrad Hochverrat. In einer Beratung mit den Großen erklärte Konrad Aribert zum Reichsfeind[1]) und verurteilte ihn dazu, alle Okkupationen herauszugeben, und ließ ihn gefangen nehmen. Gleichzeitig wurde Aribert dem Erzbischof Poppo von Aquileja und dem Herzog Konrad von Kärnten[2]) zu Bewachung übergeben.

Bemerkenswert ist, daß Arnulf keine Gründe anführt, weswegen Aribert verhaftet wurde. Arnulf wollte eben nicht etwas bringen, was für seinen Helden unangenehm war. Landulf deutet sie wenigstens, wenn auch nur schwach, an. Doch muß ich unbedingt den Bericht Landulfs (II. 22) zurückweisen, dem zufolge Aribert den Kaiser an seine frühere Freundschaft erinnert haben sollte. Hätte Aribert dies in diesem Augenblicke getan, so hätte er auf eine ganz erbärmliche Weise nachgegeben und sein Unrecht eingesehen. Er hätte sich also selbst schuldig befunden; zudem paßt dieses Bitten nicht zu Ariberts Charakter.

Die Mailänder[3]), nun ihres Oberhirten beraubt, konnten sich nicht über diesen Verlust zufrieden geben und ließen ihren Tränen freien Lauf. Da das gesamte Volk, der ganze Klerus wie der hohe Adel Mailands treu zum Erzbischof stand, ist es kein Wunder, daß sie alle zusammenkamen, um über die Freigabe ihres Oberhirten zu beraten. Man stellte dem Kaiser Geiseln, die er auch annahm;

---

[1]) Ann. Magd. 1037. „ab imperatore de quadam infidelitatis nebula notari, ...". Ann. Sangall. mai. 1037. „et de improviso captum, quasi reum maiestatis Aquilegiensi patriarchae custodiendum tradidit". — Herim. Aug. Chron. 1037. „Heribertum Mediolanensem archiepiscopum infidelitatis accusatum adprehendi iussit, eumque Poponi patriarchae Aquilegiensi custodiendum commendavit."

[2]) Wipo c. 35. „Deinde commendavit eum in custodiam Poponi patriarchae Aquilegiensi et Chuoni, duci Carentanorum".

[3]) Arnulf II. 12.

aber den Erzbischof gab er nicht heraus, da er ihn mit dauernder Verbannung bestrafen wollte. Durch die Festnahme Ariberts war der Reichstag von Pavia jäh abgebrochen; alle schwebenden Fragen wurden nicht verhandelt.

Zweites Kapitel.

Ariberts Flucht.

Aribert wurde im Zuge Konrads, der sich nach Südosten bewegte, bis nach Piacenza als Gefangener mitgeführt[1]), da man sich über sein weiteres Schicksal noch nicht einig war. Einige Tage lagerte man schon vor Piacenza, als es Aribert gelang zu entfliehen. In der Nacht legte sich ein Mönch, namens Albizo, der Aribert als Gefährte in der Gefangenschaft beigegeben war, in dessen Bett und zog die Decke über den Kopf, um von den Wachen nicht erkannt zu werden. Inzwischen hatten andere Freunde Ariberts ein Pferd für ihn bereit gestellt, so daß er im Schutz der Nacht entfliehen konnte. Glücklich gelangte er über den Po und kam wohlbehalten in Mailand an, wo er freudig von seinen Bürgern empfangen wurde. Die Mailänder hielten natürlich Ariberts Rettung für eine Fügung Gottes, der ihrer Meinung nach ihre zahlreichen Bittgebete erhört hatte.

Der treue Mönch Albizo hatte die härtesten Mißhandlungen und Schmähungen erfahren müssen. All diese Qualen vergalt ihm Aribert später dadurch, daß er ihn im Jahre 1040 zum Abt des St. Salvatorklosters, das auf dem Berge Tolla nicht fern von Piacenza lag, machte[2]).

Arnulf berichtet nur ganz kurz die Flucht und außerdem fehlerhaft[3]). Nach ihm soll Aribert erst nach zwei Monaten geflohen sein. Wir bekämen also als den Termin der Flucht Ende Mai; das ist unmöglich, da wir wissen, daß Konrad das Lehnsgesetz am 28. Mai 1037 vor Mailand erlassen hat. Damals befand sich

[1]) Wipo c. 35, dem ich auch in meiner Darstellung der Flucht gefolgt bin.

[2]) Pietro Maria Campi „Dell' Historia ecclesiastica di Piacenza". Parte prima. lib. X. Nr. 79. S. 507. Piacenza 1651.

[3]) Arnulf II, 12.

Aribert schon lange in Mailand. Aribert muß schon vor dem Osterfest (10. April) geflohen sein, da sonst Konrad nicht in Ravenna zu Ostern geweilt hätte, um sich wenigstens die Gunst Gebhards von Ravenna zu sichern.

Unbedingt zurückzuweisen ist der Fluchtbericht bei Landulf[1]), der mit weitschweifenden Worten erzählt, daß Aribert mit Hilfe der Äbtissin von San Sisto in Piacenza gerettet sei. Diese hätte eine Unmenge Wein und Speisen den deutschen Kriegern geschickt, um sie durch unmäßigen Weingenuß berauscht zu machen, und um somit bei der allgemeinen Verwirrung Aribert zur Flucht zu verhelfen. Dieser Bericht zeigt deutlich Landulfs geschwätzige Art; aber psychologisch interessant ist er. Die Laster der Deutschen sollten an den Pranger gestellt werden. Die Äbtissin von S. Sisto konnte nicht Mitwisserin des Fluchtplanes sein, weil Konrad ihrem Kloster sonst nicht am 20. März des folgenden Jahres eine Urkunde ausgestellt hätte[2]).

Aribert hatte lange nicht die Qualen zu erdulden, die er selbst in der eben erwähnten Urkunde für das Salvatorkloster bei Piacenza aufzählte. Man ließ ihm im Gegenteil viel mehr Freiheit, als nötig war[3]). Nur somit war seine Flucht erst möglich.

Als der Kaiser von der gelungenen Flucht Ariberts hörte, geriet er außer sich vor Wut. Zuerst wollte er an Poppo von Aquileja Rache nehmen, den er des Hochverrates beschuldigte, weil er Aribert nicht genügend hatte bewachen lassen. Aber diesem war es gelungen, durch Flucht sich dem Gerichte zu entziehen[4]). Verhängnisvoll wäre es für Konrad geworden, wenn Poppo in diesem Augenblick mit Aribert ein Bündnis geschlossen hätte[5]). Konrad mußte überhaupt nach der Flucht Ariberts damit rechnen, daß sich manche Bischöfe auf die Seite des Mailänders stellen mochten. Unerhört war ja die Art, wie Konrad mit einem Erzbischof verfuhr.

---

[1]) Landulf II, 22. 23.

[2]) St. 2106, vgl. Breßlau II, 236. Anm. 2.

[3]) Annal. Saxo 1037. M. G. S. S. VI, 680 „Aquilegiensi patriarchae Popponi servandum commisit. A quo liberius debito habitus, . . .“

[4]) Ann. Altah. mai. 1037. „illo (d. i. Aribert) fugiente reus maiestatis effectus est (d. i. Poppo v. Aquileja), et ipse aufugit timidus.“

[5]) Breßlau II, 237.

Schon aus rein kirchenpolitischen Gesichtspunkten war es leicht denkbar, daß Aribert an den Bischöfen Anhang finden konnte. Die Lage hatte sich für den Kaiser gewaltig geändert. Während er bisher Sieger war und keinen Gegner mehr hatte, trotzte ihm jetzt wieder Aribert, mit dem er noch abrechnen mußte.

Drittes Kapitel.

Belagerung Mailands durch Konrad II.

Um sich nun noch den einen treuen Diener Gebhard von Ravenna als Freund zu sichern, zog Konrad weiter von Piacenza nach Osten[1]). Sengend und brennend durchquerte er die Ebene und zerstörte feindliche Burgen. Am 31. März finden wir ihn in Canedolo, wo er für das Bistum Mantua eine Urkunde ausstellte[2]). Verschwörungen, die sich gebildet hatten, sprengte er mit seiner starken Hand. So kam er nach Ravenna, wo er im vollen Einvernehmen mit dem Erzbischof Gebhard am 10. April das Osterfest feierte[3]).

Kurz nach dem 18. April[4]) mußte Konrad Ravenna verlassen haben, um über Imola[5]) und Piacenza[6]) zu ziehen und zur Belagerung von Mailand zu schreiten.

Inzwischen hatte auch Aribert nicht versäumt tüchtig zu rüsten. Auf weltliche Hilfe konnte er nicht bauen. Mochten auch einige Bischöfe im geheimen ihm zustimmen (S. 60), so konnte sich Aribert nur auf seine treue Bürgerschaft stützen.

---

[1]) Wipo c. 35 auch für das folgende.

[2]) St. 2084.

[3]) Wipo c. 35. Herim. Aug. Chron. 1037 u. a. a. — Nur die Ann. Altahenses 1037 lassen Konrad Ostern in Piacenza feiern und Aribert erst nach Ostern entfliehen. Das stimmt aber nicht zu den Urkunden. Am 10. April ist eine Urkunde St. 2085, deren Echtheit sehr fraglich ist, zu Pavia erlassen. Ich möchte sie schon deswegen für falsch halten, weil sich Konrad in dieser Zeit gar nicht in Pavia aufgehalten haben kann. Denn außer den Quellenberichten Wipos und Hermanns von Reichenau haben wir Urkunden, die Konrad am 16., 17. und 18. April in Ravenna ausstellte. St. 2086—2088.

[4]) St. 2088.

[5]) St. 2089 am 23. April.

[6]) St. 2090 am 7. Mai.

Auf der anderen Seite hatte Konrad den Mailänder Erzbischof öffentlich zum Reichsfeind erklärt[1]) — das geschah nach den deutschen Quellen bereits auf dem Reichstage zu Pavia — und ein Edikt erlassen, daß die Ritter aus allen Teilen seines Reiches zusammenkommen sollten, um Mailand zu erobern. So geschah es, daß das ganze Italien und gesamte Deutschland von dem einen Ende bis zum anderen zusammenströmten. Jetzt wird auch Heinrich mit den deutschen Truppen erschienen sein, wenn auch die Quellen ausdrücklich nichts davon berichten. Später weilte Heinrich wenigstens in Italien.

Glücklich begann für den Kaiser die Belagerung Mailands, deren Beginn ich ungefähr auf den 10. Mai nach den Urkunden ansetzen möchte. Gleich beim ersten Angriff nahm man die Feste Landriano, die nicht weit von Lodi entfernt war. Sie wurde dem Erdboden gleich gemacht. Nun zog das Heer Konrads direkt auf Mailand los und schlug drei Meilen vor der Stadt ein festes Lager auf. Tag für Tag lockten die Mailänder die kaiserlichen Truppen zu kleineren Gefechten heraus. Besonders häufig durchschwärmten auserwählte Jünglinge, die im Waffenhandwerk wohl erfahren waren, auf flinken Pferden die Ebene. Behende schleuderten sie ihre Geschosse und verspotteten die kaiserlichen Krieger, indem sie bald mit den Schwertern drohten und bald mit ihren Lanzen einige töteten. Dieses Spiel trieben sie mehrere Tage lang. Am Himmelfahrtstage, am 19. Mai 1037, kam es zu einem größeren Gefecht. Das ganze kaiserliche Heer rückte mit dem Kaiser aus dem Lager aus, die Deutschen auf dem rechten, die Italiener auf dem linken Flügel. Die Mailänder hatten ebenfalls einen Ausfall gemacht. So begann ein harter Kampf, der um so grimmiger wurde, als auf allen Seiten gekämpft wurde. Die Kaiserlichen hatten als besonderen schmerzlichen Verlust zwei Edle zu beklagen. Einmal hatte ein vornehmer Deutscher, der durch seine kernige Gestalt aller Augen auf sich gelenkt hatte, vorn in der ersten Schlachtreihe kämpfend, den Heldentod erlitten; und dann hatte den Bannerträger des Kaisers, den italienischen Markgrafen Wido dasselbe Geschick ereilt. Auf mailändischer Seite mochten auch viele gefallen sein. Als allmählich das Verlangen zu kämpfen abnahm, zogen sich die Parteien zurück, während das Gefecht unentschieden endete.

[1]) Arnulf II, 13 ist meine Quelle während der ganzen Belagerung.

Wipo und die anderen deutschen Quellen übergehen diese Schlacht, die doch ziemlich große Bedeutung hatte, gänzlich. Landulf bringt diesen Kampf im 24. und 25. Kapitel ganz verschwommen. Im letzteren Kapitel wird der Neffe des Kaisers Baiguerius von Eripandus getötet. Jener wird wohl der nobilis Theutonicus statura procerus des Arnulf sein.[1])

Als Konrad einsah, daß ein weiterer Sturm auf Mailand ergebnislos bleiben würde, ließ er von der eigentlichen Stadt ab und befahl seinen Truppen, alle festen Plätze in der Umgegend nah und fern zu zerstören. Doch bevor er die Belagerung Mailands aufgab, erließ er am 28. Mai 1037 sein bekanntes Lehnsgesetz, durch das er die kleinen Vasallen der Bischöfe, Äbte, Grafen, Markgrafen und anderer Großen vor der Willkür ihrer Herren schützte und ihnen die männliche Erbfolge zusicherte.[2])

Noch an diesem Tage muß Konrad die Belagerung Mailands aufgegeben haben, da wir ihn am nächsten Tag, dem Pfingstsonntag, vor einem Kastell des heiligen Ambrosius, das Corbetta hieß, finden. Dieses lag 13 000 Schritt von Mailand entfernt[3]). Nach alter Sitte zog Konrad jetzt im vollen Krönungsornat[4]) in ein kleines Kirchlein, das als einziges in der ganzen Umgebung Mailands vor der Zerstörung bewahrt geblieben war, um die Messe zu hören. Hermann von Köln hatte gerade das Pfingstfest abgewartet, um den Bischof Bruno von Minden, der die Messe las, zum Bischof zu weihen[5]). Während der Messe tobte draußen ein schreckliches Unwetter. Blitze fuhren vom Himmel unter furchtbarem Donnergeroll hernieder. Schon am Morgen hatte das Unwetter plötzlich bei heiterem Himmel eingesetzt. So stürmisch und wuchtig war das Wetter, daß vor Schreck viele Menschen — man redete von 60 —,

---

[1]) Breßlau „Konrad II.", II. 242, Anm. 6.

[2]) Das Gesetz steht in M. G. L. L. Sect. IV, Bd. I, S. 89—91.

[3]) Giulini III. 321.

[4]) Gesta episcoporum Cameracensium lib. III. c. 55. Jahr 1037. M. G. S. S. VII. 487. „Supervenit tandem dies pentecostes, quae poscebat inter missarum sollempnia pro consuetudine coronari regem. Igitur quaesita, nulla reperta est ecclesia, praeter unam parvulam secus ipsam civitatem."

[5]) Ann. Hildesh. und Ann. Saxo 1037 „Bruno Mindensis praesul in sancto die pentecosten epischopalem unctionem ab Herimanno Agrippinensi metropolitano in campo iuxta Mediolanum, astantibus imperatore et rege — „Et rege" ist eine Bestätigung dafür, daß Heinrich zur Belagerung Mailands aus Deutschland herbeigeeilt ist — cum quampluribus regni primoribus suscepit".

Pferde und Zugtiere starben. Ja, manche sollen vor Schrecken auf Monate hin die Besinnung verloren haben[1]).

Einen solchen Eindruck machte das Unwetter auf die Leute außerhalb des Lagers, daß sie kamen und sagten, etwas Derartiges noch nie erlebt zu haben[2]). Berthold, ein Vertrauter des Königs, hatte eine wunderbare Erscheinung. Er behauptete, zwischen den Wolken den heiligen Ambrosius gesehen zu haben, wie er gegen den Kaiser wegen seines Angriffs auf Mailand drohend die Hand erhoben hätte[3]).

Konrad selbst sah in diesem Vorgang kein Wunder wie die übrige Welt[4]). Um so mehr konnten die Mailänder zu der Anschauung kommen, daß sich in diesem Ereignis das Strafgericht Gottes über Konrad offenbare, als der Kaiser bald darauf gänzlich von der Belagerung Abstand nahm. Mancherlei Gründe mochten da mitsprechen; einmal sah er ein, daß er jetzt doch nicht das starke Mailand nehmen könnte; dann mochte er auch auf seine treuen Soldaten Rücksicht nehmen, weil wiederum die heiße Jahreszeit herankam.

---

[1]) Über das Unwetter während der Messe haben wir verschiedene Berichte, die im großen und ganzen übereinstimmen. So die Gesta episc. Cam. III. 55. Ann. Hild. und Annal. Saxo. 1037, Ann. Sangall. mai. 1037. Wipo c. 36. Arnulf II. 14 Landulf II. 25. Eine Unklarheit herrscht nur darüber, wann das Unwetter begonnen hat. Die eine Quelle (Gest. ep. Cam). sagt „früh", die andere (Wipo) „vor der dritten Stunde", also vor 8 Uhr morgens, und wieder eine andere (Ann. Hild.) „in der sechsten Stunde des Tages", also um 12 Uhr mittags. Die letzte Angabe ist unbedingt zurückzuweisen, weil zu dieser Zeit keine Messe mehr gelesen wurde. M. E. wird das Unwetter schon am frühen Morgen begonnen und zur Zeit der Messe gegen 8 seine größte Ausdehnung erreicht haben.

[2]) Wipo c. 36 „Venientes autem qui extra castra fuerunt nec vidisse nec audisse aliquid tale dicebant".

[3]) Dieser Vision, die wir in den Gestis episcoporum Cameracensium III. 55, Sigberti Gembl. Chron. 1037 und Arnulf II. 14. finden, haben wir keinen großen Wert beizumessen.

[4]) Breßlau II. 249.

Viertes Kapitel.

Ariberts Absetzung und Konrads weitere Operationen im Sommer 1037.

Zu dieser Zeit war es auch, wo Konrad einen folgenschweren Schritt tat. Aribert hatte sich seiner Bestrafung durch die Flucht entzogen und dem Kaiser offen die Stirn geboten. Das konnte Konrad nicht ertragen und setzte nun in seiner kaiserlichen Machtvollkommenheit Aribert ab, der nunmehr nicht nur seiner Lehen, sondern auch seines geistlichen Amtes verlustig ging[1]). Eine solche Tat war noch nie dagewesen.

Großen Widerspruch rief dieser Eingriff Konrads bei allen Gläubigen hervor; selbst sein Sohn Heinrich hatte diese Politik im geheimen nicht gebilligt[2]). Aber zu einem Bruch zwischen dem Vater und Sohne ist es deswegen nicht gekommen.

Konrad machte nun den mailändischen Kanoniker Ambrosius zum Erzbischof[3]), der naturgemäß gar keine Anerkennung unter den Mailändern fand. Im Gegenteil hatte er noch unter Verfolgungen zu leiden. Alle seine Besitzungen zerstörten die Mailänder, die mit inniger Liebe an ihrem rechtmäßigen Erzbischof Aribert hingen.

Zu dieser Zeit, im Juni, kam auch der Papst Benedikt IX. zum Kaiser nach Cremona, wo er ehrenvoll aufgenommen und entlassen wurde, wie uns Wipo[4]) berichtet. Über die Verhandlungen wissen wir nichts Näheres. Wir vermuten, daß der Papst schon aus rein kirchenpolitischen Gründen mit Konrads Handlungsweise nicht einverstanden sein konnte; aber aus Schwäche mußte er nachgeben. Etwas scheint er doch erreicht zu haben, da Aribert jetzt noch nicht exkommuniziert wurde, eine Forderung, die Konrad sicher an den Papst gestellt hat[5]).

---

[1]) Wipo c. 36, Arnulf II, 14, vgl. Breßlau II, 250.

[2]) Wipo c. 35 „Referebant nobis quidam, piissimum nostrum Heinricum regem, filium imperatoris, salva reverentia patris clam detestari praesumptionem caesaris in archiepiscopum Mediolanensem . . .“

[3]) Wipo c. 36, Arnulf II, 14 u. a. a.

[4]) Wipo c. 36 „Eodem tempore papa Cremonae occurrebat imperatori, et honorifice receptus et dimissus, Romam reversus est. (Juni.) — Herim. Aug. Chron. 1037 „Papa Benedictus Cremonam ad imperatorem venit“.

[5]) Breßlau II, 253.

Der Kaiser begab sich nun der Hitze wegen in die kühlen Alpentäler[1]). Doch bevor er sein Heer entließ, hielt er noch eine Musterung seiner Truppen am Gardasee ab[2]). Den Urkunden nach nahm Konrad seinen Weg über Verona[3]), Caldiero[4]), um schließlich am 17. August in Aquileja[5]) einzuziehen, dessen Erzbischof Poppo sich des Hochverrats schuldig gemacht hatte, weil er Aribert von Mailand aus der Gefangenschaft zu Piacenza hatte entrinnen lassen (vgl. S. 60). Damals hatte sich Poppo der Bestrafung durch die Flucht entzogen. Jetzt wollte Konrad mit ihm abrechnen, da erschien Poppo im Büßerkleid und barfuß vor dem Kaiser und erhielt auch Verzeihung[6]).

Fünftes Kapitel.

Die politischen Folgen von Ariberts Absetzung und von Konrads Lehnsgesetz.

Die Absetzung Ariberts hatte überall in Oberitalien Mißbilligung hervorgerufen, weil ein derartiges Vorgehen noch nie dagewesen war. Selbst in der karolingischen Monarchie konnte ein Bischof nur auf den Urteilsspruch einer geistlichen Versammlung hin seines Amtes entsetzt werden[7]). Konrad hatte willkürlich die Kirchendisziplin durchbrochen. Dies kam ihm teuer zu stehen. Mochte er auch aus realpolitischen Gründen gehandelt haben, so war er zu einem derartigen Schritte nicht befugt. Somit mußte er sich selbst schaden, da die Bischöfe ein solches widerrechtliches Verfahren nicht billigen konnten. Mußten sie sich doch auch fürchten, daß ihnen Ähnliches zustoßen könnte! Ariberts Freunde, wie Arderikus von

[1]) Wipo c. 36 „Imperator disperso exercitu per regiones ipse ad montuosa loca secessit propter refrigerium, quoniam ea aestate magnus calor imminebat".

[2]) Hier stand er am 18. Juni 1037 nach St. 2093.

[3]) St. 2094 am 10. Juli, St. 2095 am 14. Juli zu Verona erlassen.

[4]) St. 2096. Calderio liegt östlich von Verona.

[5]) St. 2097, 2098, beide am 17. August zu Aquileja erlassen.

[6]) Annal. Altah. mai. 1037. „Sed et Poppo patriarcha Aquilegiensis . . . Postea vero, veniens discalciatus et laneis ad carnem tectus, gratiam impetravit imperatoris."

[7]) Breßlau II, 250, Anm. 4.

Vercelli und Peter von Piacenza, trugen jetzt kein Bedenken, sich ihm anzuschließen[1]).

Auf der anderen Seite war es das Lehnsgesetz, welches Aribert neue Anhänger in die Arme trieb. War das Lehnsgesetz einmal der Anlaß gewesen, weswegen Konrad seine Italienfahrt unternommen hatte, so sollte es ihm auch die Todeswunde schlagen. Wohl hatte Konrad durch das Lehnsgesetz eine soziale Botschaft den Valvassoren gegeben und hiermit gewiß recht viel Gutes gewirkt; aber er hatte vergessen, daß er sich somit Leuten in die Arme warf, die keine Macht, zum mindesten nur eine sehr geringe besaßen. Die alte wohlbewährte Stütze seines Reiches, die Geistlichkeit, hatte Konrad somit aufs rücksichtsloseste zurückgewiesen. Die Bischöfe Italiens, welche nunmehr allen Einflusses verlustig gehen sollten, wandten sich jetzt, die Notlage Konrads erkennend, von ihm ab und sahen ihre Interessen gewahrt durch den dem Kaiser trotzenden Mailänder Kirchenfürsten Aribert. Nur die Wirkung des Lehnsgesetzes kann uns eine Erklärung dafür geben, daß Bischöfe, wie Hubald von Cremona, die nur Böses von Aribert erfahren hatten, alle persönlichen Feindseligkeiten vergessen und sich ihrem ehemaligen Feinde anvertrauen konnten.

So war ein gewaltiger Umschwung in den politischen Verhältnissen Oberitaliens eingetreten. In den Anfangsjahren waren es die Bischöfe gewesen, die am deutschen Königtum festhielten, während die weltlichen Fürsten vom Ausland Rettung erhofften. Und jetzt waren es die Bischöfe, die den Kaiser stürzen wollten.

Sechstes Kapitel.

Die Verschwörung der lombardischen Bischöfe gegen Konrad.

Da der ehrgeizige und ruhmsüchtige Aribert durch die Haltung Konrads an seiner Ehre gekränkt war, ließ er jetzt kein Mittel unversucht, um dem Kaiser auf jede mögliche Weise Schaden[2]) zuzufügen. War Aribert sich nun der Unterstützung der Bischöfe

[1]) Breßlau II, 256.

[2]) Arnulf II, 14. Quo Heriberto audito (nämlich seine Absetzung), de rege similiter tractat honore privando.

gewiß, so suchte er ähnlich wie einst die weltlichen Großen Anschluß beim Ausland. Er knüpfte mit Odo von Champagne an, der immer noch nicht auf Burgund verzichtet hatte und jetzt in Lothringen eingefallen war.

So schickte Aribert an Odo Boten,[1]) welche ihm die italienische Königskrone, ja selbst die Kaiserkrone anbieten sollten. Die Gesandten nahmen ihren Weg durch das Gebiet von Turin, um dann die Alpen zu überschreiten. Die Markgräfin Bertha von Turin, die Schwiegermutter Hermanns von Schwaben (vgl. S. 49), hatte von der geplanten Zusammenkunft der Gesandten und Odos gehört[2]); denn ein gewisser Adalbert mit dem Beinamen eines Starken war ergriffen worden, als er Briefe Ariberts an Odo bei sich trug.[3]) Diese Briefe zeigten den Inhalt der Verschwörung wie die Teilnehmer an. Man wollte am Tage des heiligen Martin, dem 11. November, den Kaiser mit einem Heere angreifen und töten, um dann Odo zum Kaiser zu erheben.

Nun schickte die Markgräfin von Turin[4]) gleich Trabanten an den Versammlungsort, der in dem Brief angegeben war. Hier wurden alle Verschworenen festgenommen, die ein volles Geständnis

[1]) Arnulf II, 14 „Secreta igitur legatione suggerit Oddoni potenti Franchorum comiti [Campaniensi], ut se favente arripiat regnum Italiae". — Annal. Altah. mai. 1037. M. G. S. S. XX, 792 „et eundem Odtonem, in imperii monarchia constituendum." — Rodulfus Glaber lib. III, cap. 9, M. G. S. S. VII, 65 „Praestolabantur itaque illum legati ex Italia directi, deferentes ei arram principatus, ut agebant, totius Italiae regionis etc." vgl. auch die Annales Magdeburgenses 1037.

[2]) Annal. Magdeb. 1037. M. G. S. S. XVI, 171 „Nam socrus Hermanni Suevorum ducis legatorum conventum rescivit, . . ."

[3]) Annal. Altah. mai. 1037. S. S. XX, 792 „Non multo post tempore comprehenditur quidam Adalbertus, cognomine Fortis, cum literis sepedicti archipraesulis, coniurationem indicantibus episcoporum et omnium Langobardie primorum, in die natali sancti Martini dominum imperatorem esse cum exercitu interficiendum et eundem Odtonem in imperii monarchia constituendum. Itaque patefacto indicio internuncius et auctor huiusce mali Adalpertus iuste decenterque vinculatus exilio damnatus".

[4]) Ann. Magd. 1037. S. S. XVI, 171 „missisque satellibus, omnes simul comprehensos veritatemque confessos, imperatori, ubi in publico conventu eisdem prenominatis tribus episcopis praesentibus consederat, transmisit. Augustus vero cum fidelibus Christi condignos Deo, qui relevat archona, gratiarum actiones agens, ex senatus decreto predictos episcopos trans Alpes conservandos contulit; sicque illa conspiratio deperiit".

ablegten. Vermutlich mußten sie auch die Namen sämtlicher Teilnehmer angeben. Bertha von Turin sandte dem Kaiser zugleich die Botschaft, die er erhielt, als er gerade einen Fürstentag abhielt, auf welchem auch die Bischöfe von Vercelli, Piacenza und Cremona zugegen waren. Diese hatten die Unverfrorenheit besessen, zum Fürstentag zu erscheinen, trotzdem sie mit an der Verschwörung gegen den Kaiser beteiligt waren. Als die Kunde der Markgräfin Bertha kam, entstand eine große Bestürzung. Konrad ließ gleich ein Gericht zusammentreten, durch das die drei Bischöfe des Hochverrats schuldig gesprochen und in die Verbannung nach Deutschland geschickt wurden. So war die Verschwörung gegen das Leben des Kaisers zerschlagen.

Als Quellen für diesen schmählichen Anschlag dienten uns die Magdeburger und Altaicher Jahrbücher. Wipo[1]) deutet nur ganz kurz dies Ereignis an; es ist möglich, daß er es nicht genügend gekannt hat. Den Grund, daß Wipo der Nachwelt nicht zeigen wollte, wie diese Verschwörung Konrads Herrschaft zu unterwühlen beabsichtigte, kann ich nicht gelten lassen. Ist Wipo eine Begebenheit unangenehm, so verschweigt er sie ganz. Auch Arnulf[2]) geht über die Verschwörung nur kurz hinweg. Er wollte das Faktum ohne Angabe des Grundes bringen, um Konrads Eingriff als ungerechtfertigt hinzustellen.

Indessen war Odo von Champagne nicht müßig gewesen[3]). Er fiel nicht, wie vermutlich vereinbart war, in Burgund, sondern in Lothringen ein. Wollte er doch das Weihnachtsfest in der alten Kaiserstadt Aachen feiern! So griff er Mitte November, also rund einen Monat vor Weihnachten, die Grenzfeste Bar an. Von hier aus wollte er den Gang der Dinge in Italien verfolgen. Doch Gozelo von Lothringen, einst Konrads grimmigster Feind, war ihm seit seiner Unterwerfung treu ergeben und entbot jetzt ein großes Heer gegen Odo. Gozelo, sein Sohn Gottfried, der Graf Gerard und viele Lehnsleute des Bischofs von Metz nahmen am Kampfe

[1]) Wipo c. 35. „Eodem anno in Italia tres episcopi Vercellensis, Cremonensis, Placentinus apud imperatorem accusati sunt; quos imperator comprehensos exulari fecit."

[2]) Arnulf II, 12. „Quin etiam tres alios una die comprendit episcopos, Vercellensem, Placentinum et Cremonensem."

[3]) Hierüber berichten die Annal. Magd. 1037. Annal. Saxo 1037.

teil[1]). Am 15. November 1037[2]) stießen die Heere zusammen. Anfangs waren Odos Truppen im Vorteil, die ja auch schon die Feste Bar genommen hatten[3]). Als aber Gozelo noch einmal den Kampf begann, mußte Odo fliehen und wurde auf der Flucht getötet[4]). Zum Zeichen des Sieges schickte Gozelo Odos Banner dem Kaiser nach Italien[5]), der inzwischen sein Heer wieder gesammelt hatte.

Siebentes Kapitel.

Ariberts Exkommunikation und Konrads Rückzug aus Italien im Jahre 1038.

Immer noch trotzte Aribert dem Kaiser, der jetzt den Po überschritt und nach Parma kam, um hier das Weihnachtsfest zu feiern[6]). Wiederum mußte er erleben, daß unter der Bevölkerung selbst am Weihnachtstage ein Aufstand ausbrach. Grausam unterdrückte der Kaiser diese Erhebung und gab die Stadt der Plünderung preis. Zur Strafe für die Empörung ließ Konrad einen großen Teil der Stadtmauer niederreißen. Das war eine Tat, die gleich-

[1]) Über die Teilnehmer gibt uns Wipo c. 35 Aufschluß.

[2]) Ann. Laubienses 1037 „17. Kal. Decembris bellum inter Gotzelonem ducem Lotharingiae et Odonem comitem Franciae, in quo ipse Odo periit, et victoria duci cessit". M. G. S. S. IV, 19 und Annal. Elnonenses 1036 „Bellum ducis Gozelonis et comitis Odonis 17. Kal. Dec." M. G. S. S. V, 12. Hier stimmt das Jahr nicht.

[3]) Ex Rudolfi Glabri historiarum lib. III, c. 9 „ibique oppugnans cepit Barense castrum . . . ." Annal. Saxo 1037. „Sicque mensis tantum spacio ante idem festum urbem imperatoris, que Bera (Bar) dicitur, sitam in Lotharingia predando obsedit . . . ."

[4]) Wipo c. 35. Annales Laubiensis 1037. Annal. Magdeb. 1037. Annal. Saxo 1037. Rod. Glaber III. c. 9 M. G. S. S. VII. 65 und andere.

[5]) So Wipo c. 35. Ebenso berichtet auch Godefridus Viterbiensis in seinem Pantheon bei Muratori, Rerum Italicarum Scriptores VII. 440 „et vexillum eius Imperatori in signum victoriae transmittitur". Dagegen berichtet Arnulf II, 14, daß Gozelo den abgehauenen Kopf Odos nach Italien geschickt hat: „eiusque caput avulsum humeris fertur augusto in Italiam direxisse". Ich halte diese Lesart Arnulfs nicht für richtig. Er gibt ja auch klein bei, wenn er sagt, daß dies Gerücht ginge („fertur").

[6]) Wipo c. 37, Ann. Altah. mai. 1037.

zeitig ein Mahnzeichen sein sollte — auch für Mailand —, daß man sich nicht ungestraft gegen den Kaiser empören könnte.

Bis zum Schluß des Jahres[1]) blieb Konrad in Parma, um dann weiter nach Süden zu ziehen. Einmal wollte er die südlichsten Teile seines Reichs besuchen, und dann mußte er auch mit dem Papst ein letztes Wort über Aribert sprechen.

Während die Kaiserin sich nach Rom wandte, um an heiliger Stätte zu beten, zog Konrad weiter nach Apulien[2]). Das Osterfest nahte, als Konrad auf der Burg Spello[3]) bei Foligno weilte; dorthin war auch Papst Benedikt IX. gekommen. Bemerkenswert ist, daß Konrad nie den Papst aufgesucht hat, sondern dieser immer den Kaiser. Das zeigt deutlich des Kaisers Superiorität über den höchsten Kirchenherren. Dies kam auch jetzt auf dem Tage von Spello zum Ausdruck. Konrad veranlaßte hier den Papst, gegen Aribert den letzten Schritt zu unternehmen, nachdem er wiederholt auf die Aufforderung des Papstes, sich Konrad zu unterwerfen, nicht gehört hatte. Hierunter verstehen wohl die Hildesheimer Jahrbücher die Aufforderung, die zu Cremona an den Mailänder Erzbischof ergangen war. Der Kaiser hatte ein gutes Recht, das härteste Mittel gegen den trotzigen Aribert anzuwenden, da dieser eine Verschwörung hervorgerufen hatte, die sich gegen sein Leben gerichtet hatte. Nachdem ihn Konrad schon im vergangenen Jahre seines Amtes und seiner Güter für verlustig erklärt hatte, schied ihn nun der Papst aus der Gemeinschaft der Kirche aus und zwar auf Grund des Beschlusses der anwesenden Bischöfe. Somit gehörte Aribert kirchenrechtlich nicht mehr zur Kirche. Freilich muß man zugeben, daß diese Exkommunikation von Konrad erzwungen war; um so leichter konnte sie daher später rückgängig gemacht werden. In Rom hätte Konrad dies nicht erreicht, weil dort der Papst am Volk und Adel eine Stütze hatte.

[1]) Am 29. Dezember stellte er in Parma für das S. Justuskloster zu Susa noch eine Urkunde aus. St. 2100.

[2]) Wipo c. 37. Ann. Hildesh. 1038. Annal. Saxo 1038. Annal. Magd. 1038.

[3]) Die Ann. Hildesh. 1038. Annal. Saxo und Ann. Magd. 1038 haben Spello; die Annales Altah. mai. 1038 erwähnen nicht Spello, sondern Sutri als Ort, wo sich Papst und Kaiser trafen. Mir scheint Spello wahrscheinlicher zu sein, weil es viel weiter nördlich von Rom liegt als Sutri. Nur wegen dieser größeren Entfernung war der Papst unabhängiger von Rom und konnte sich eher zu einer so folgenschweren Tat entschließen, als wenn er in nächster Nähe Roms geweilt hätte. — Über dies Konzil auch Mansi, Tom. XIX. 587 f.

Wenn Aribert sich nicht von dieser Exkommunikation betroffen fühlte, so muß man beachten, daß sie einmal nur erzwungen war, und daß sie von einem ganz unwürdigen Papst ausgesprochen war, „der sich nicht vor Menschen wie vor Gott scheute, sich der gemeinsten Verbrechen schuldig zu machen[1])". Ein Befehl eines solchen Papstes, der überdies bei seiner Thronbesteigung noch ein Knabe gewesen sein soll[2]), und der in einem Tage alle Weihen durchgemacht hatte, konnte von Seiten Ariberts keine Beachtung finden.

Konrad faßte, nachdem er einen glücklichen Zug nach Unteritalien unternommen hatte[3]), in Ravenna endgültig den Plan, nach Deutschland heimzukehren[4]), nachdem er noch Weisungen wegen der Belagerung Mailands gegeben hatte.

Verschiedene Momente veranlaßten ihn zu diesem Entschluß. Infolge der unerträglichen sommerlichen Gluthitze wütete eine Seuche in Konrads Heer, die viele Krieger dahinraffte; auch Konrads Schwiegertochter, die junge Königin Chunehilde, erlag ihr am 18. Juli 1038; am 28. Juli folgte ihr Hermann von Schwaben, Giselas letzter Sohn aus erster Ehe. So verließ der Kaiser nicht frohen Herzens Italien.

War er nun einerseits deswegen entmutigt worden, weil der Tod in seiner Familie Einzug gehalten hatte, so waren andererseits seine Truppen ganz erschöpft, welche dem Aufstand in Oberitalien, der von Aribert kräftig geschürt wurde, nicht mehr standhalten konnten. So blieb denn nichts Anderes übrig, als vorläufig zurückzukehren, um später mit erneuten Kräften einzugreifen. Kurz vor seiner Abreise ließ Konrad alle Großen schwören, Jahr für Jahr Mailand von neuem zu bestürmen[5]).

---

[1]) Maximilian Pfenninger „Die kirchliche Politik Kaiser Konrads II." S. 27. Diss. Halle 1880.

[2]) Ferdinand Gregorovius „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter". Vierter Band. S. 40. Stuttgart 1862.

[3]) Wipo c. 37. Ann. Altah. mai. 1038 und andere.

[4]) Wipo c. 37 auch für das folgende.

[5]) Arnulf II, 14 „De cetero imperator annuam Mediolani vastationem universos regni primates iurare praecipiens".

Achtes Kapitel.

Die Belagerung Mailands im Jahre 1039 und die Errichtung des Carroccio.

Ihrem Eide gemäß erschienen die Fürsten Italiens im Sommer 1039 vor Mailand, um die Umgebung der Stadt zu plündern[1]). Aber auch Aribert hatte in der Zwischenzeit tüchtig gerüstet. Er ließ alle wehrfähigen Männer seiner Diözese nach Mailand kommen, wo er sie im Kriegsdienst übte. Der Bauer wie der Ritter, der Reiche wie der Arme standen in Reih und Glied, um das Vaterland zu verteidigen. So stellte Aribert dem Vasallenheer der Fürsten ein Volksheer entgegen.

Jetzt schuf Aribert als Kampfeszeichen das später noch so berühmt gewordene Carroccio, das vor allen Kriegern vorhergefahren werden und ihnen Siegeshoffnung einflößen sollte. Auf einem Wagen wurde gleichsam wie ein Mastbaum ein gewaltiger Balken errichtet, dessen Spitze ein goldener Apfel krönte. An diesem hingen, lustig im Winde flatternd, zwei weiße Linnenstreifen. Mitten am Mastbaum war das heilige Kreuz befestigt, an dem der Heiland mit weitausgebreiteten Armen hing. Sein Bild überschaute die ringsherumwogenden Scharen, denen es Mut im Streite spenden, wie es auch den Gefallenen im Tode Trost geben sollte.

So lagen sich die beiden Heere gegenüber, und bald wäre es zu einer Schlacht gekommen, wenn nicht die Kunde von Konrads Tode nach Italien gedrungen wäre. Beim Eintreffen dieser Botschaft ließen die italienischen Fürsten vom Kampfe ab, weil sie Heinrichs Stellung zu Aribert kannten. Eine solche Bestürzung befiel alle, daß sie schleunigst das Lager abbrachen und sich zerstreuten. Aber unter gewaltigem Tumult muß der Aufbruch vor sich gegangen sein, da der Bannerträger von Parma dabei sein Leben verlor. So hatte diese Bewegung in Oberitalien ein Ende genommen.

[1]) Über das ganze folgende siehe Arnulf II, 16.

Dritter Hauptteil.

Ariberts Regierung unter Heinrich III. während der Jahre 1039—1045.

Erster Abschnitt.

Ariberts Aussöhnung mit Heinrich III.

Immer noch nicht hatte Aribert beim deutschen Könige Gnade gefunden. Seine Auflehnung gegen das deutsche Königtum war Hochverrat und wäre auch noch genügend bestraft worden, wenn Konrad länger gelebt hätte; nur die Vernichtung seiner weltlichen Macht hätte Aribert zur Demütigung gezwungen. Konrads Sohn mußte, wenn er seiner Herrschaft eine feste Stütze geben wollte, zunächst in den Bahnen der Politik seines Vaters fortwandeln, ebenso wie einst Konrad die Wege Heinrichs II. ging. Somit ist es auch unmöglich, daß der junge Kaiser Heinrich III. Boten an den Erzbischof Aribert von Mailand schickte und ihn bat, Frieden mit ihm zu halten und ihm die Krone in der Kirche des heiligen Ambrosius aufs Haupt zu setzen, wie Gualvaneus de la Flamma[1]) überliefert. Diesem folgen eine Reihe neuerer Darsteller, wie Sigonius[2]) und Leo.[3]) Aber schon Muratori[4]) hat diesen Bericht Flammas angezweifelt, der schon an sich keine Glaubwürdigkeit

[1]) Gualvaneus de la Flamma „Manipulus Florum“ cap. 144 in Mur. Rer. It. Script. XI, 620 „Hic (d. i. Heinrich III.) in nullo paternam est imitatus pravitatem, unde statim misit in Italiam Legatos ad Heribertum Archiepiscopum rogans eum, ut secum pacifice viveret et coronam ei in Ecclesia S. Ambrosii daret, quod Archiepiscopus facere promisit“.

[2]) Sigonius, lib. VIII, S. 503.

[3]) Heinrich Leo „lombardische Städte“ S. 113.

[4]) in „Geschichte Italiens“ Bd. VI, 214 f.

verdient, und will sich vielmehr auf die deutschen Quellen stützen. Der Umstand, daß Arnulf[1]) nur ganz unbestimmt von der Aussöhnung redet, läßt uns vermuten, daß sie weniger ehrenvoll für den Mailänder Erzbischof war.

Aribert hatte schon lange erkannt, daß Heinrich III. in vielen Dingen anders als sein Vater dachte. So wird es ihm auch nicht entgangen sein, daß der junge König mit der kirchlichen Politik Konrads nicht einverstanden war. Die willkürlichen Eingriffe des ersten Saliers in die Organisation der Kirche behagten dessen Sohne ebensowenig wie Aribert.

Auf Grund dieser günstigen Verhältnisse hielt Aribert es für das Angemessenste, sich die Gunst des neuen Königs nicht zu verscherzen. Vielleicht regte sich im stolzen Aribert doch das Schuldbewußtsein; wenn nicht, so mußte er wenigstens als Vasall des des Königs den ersten Schritt zur Versöhnung tun. Dies geschah, wie uns die deutschen Quellen[2]) berichten, kurz nach Ostern 1040. Aribert begab sich bald nach dem heiligen Osterfeste nach Deutschland, wo Heinrich zu Ingelheim weilte, und leistete für alles das, was er dem Kaiser Konrad angetan hatte, Genugtuung. So beugte der stolze Erzbischof sein Haupt vor des Königs Majestät. Darauf erhielt er Verzeihung und gelobte unter dem Eide aufs neue Frieden und Treue. Nachdem er noch Heinrich nach Köln begleitet hatte, kehrte er, in Frieden entlassen, nach Mailand zurück. Seitdem wurde Aribert auch vom deutschen König als Erzbischof von Mailand anerkannt. Vom Erzbischof Ambrosius hören wir von nun an nichts mehr.

[1]) Arnulf II, 17.

[2]) Annal. Altah. mai. 1040 M. G. S. S. XX, 793. Annal. Magd. M. G. S. S. XVI, 171. Annal. Saxo 1040 M. G. S. S. VI, 684.

Zweiter Abschnitt.

Der Volksaufstand in Mailand.

Seitdem war Ariberts Ruhm und Einfluß auf die Zeitereignisse dahin. Er führte nur noch ein bescheidenes Dasein; selbst in seiner Stadt konnte er nicht mehr unumschränkt gebieten.

Die ständischen Verhältnisse hatten sich in Mailand gewaltig verschoben. Während der Jahre 1035–1039 standen sich die Kapitanen und Valvassoren schroff gegenüber und schienen unversöhnliche Feinde bleiben zu wollen. Aber der Tod Konrads änderte gänzlich die Sachlage. Beide Klassen näherten sich einander. Natürliche Berührungspunkte waren auch hierzu gegeben, da sie beide dem Adel und dem Ritterstande angehörten, und da ferner das Lehnsgesetz Konrads auch die Wünsche der Valvassoren erfüllt hatte. Beide Klassen verschmolzen zu einer Einheit, dem Wehrstande.

Ihnen entgegen erwachte auch jetzt in dem freien Bürgertum und dem unfreien Volk, die beide bisher von der Stadtherrschaft ausgeschlossen waren, der Drang nach Selbständigkeit. Einst hatten gerade diese beiden treu zu Aribert gehalten, weil sie an Rechten nichts verlieren konnten. Aber das stolze, hochfahrende Wesen ihres Erzbischofs, der als Aristokrat immer mehr mit dem Adel sympathisierte, mußte den Bürgerstand und das Volk ihm mehr und mehr entfremden. Zudem waren das Volk und das Bürgertum aufs höchste ergrimmt, daß sie keine Vorteile vom Erzbischof erfuhren, trotzdem sie immer zu ihm gehalten hatten. Beide, Bürger wie Handwerker, bildeten auch eine Einheit, den Nährstand.

So verschärften sich die Gegensätze beider Klassen immer mehr, bis es im Jahre 1042 zu einem offenen Bürgerkrieg kam[1]). Wie bei allen solchen Begebnissen war der Anlaß nur gering. Der Streit brach aus, als ein Plebejer bei einer persönlichen Sache von einem Ritter erschlagen wurde. Hierdurch verletzt, ergriff das Volk plötzlich die Waffen, daß die Ritter nur mit Mühe Widerstand

[1]) Meine Hauptquelle hierüber ist Arnulf II, c. 18, 19. — Landulf redet ebenfalls von diesem Bürgerkrieg lib. II, cap. 26. — Gualvaneus Flamma stützt sich in seinem „Manipulus Florum“ c. 145 bei Murutori, Rer. It. Script. XI, 621 ff. vollkommen auf Landulf und kommt somit als selbständige Quelle gar nicht in Betracht.

leisten konnten. Hell wie lodernder Zunder flammte der Haß empor. Beide Parteien schlossen sich zu engen Eidgenossenschaften zusammen.

Führer des Volkes wurde Lanzo, der selbst ein Ritter war. Wir erfahren nicht die Gründe, die ihn veranlaßten, die Reihen seiner Standesgenossen zu verlassen und sich zum Führer des Volkes aufzuwerfen. Sein Verhalten rief die größte Erbitterung bei dem übrigen Adel hervor, der sich fest mit den Rittern verbündete.

Über der Stadt lagerte eine „dumpfe Schwüle“ [1]), die sich bald in einem heftigen Gewitter Luft machen sollte. Man hörte plötzlich ein Geschrei, das die beiden Parteien gegeneinander trieb. Ein erbitterter Kampf begann auf den Straßen und Gassen; selbst in die Häuser drang man ein und setzte hier den Kampf fort. Die geringe Zahl der Ritter hatte hart unter der Übermacht des Volkes zu leiden, das sie nicht nur mit dem Schwert bedrängte, sondern auch die Häuser des Adels in Brand setzte. So ihres Hauses und Hofes beraubt, blieb den Rittern nichts Anderes übrig, als mit Weib und Kind die Stadt zu verlassen. Auch der Erzbischof Aribert folgte ihnen [2]), nun jeder Stütze bar, einige Tage später nach. Natürlich hatte sich Aribert nur aus rein egoistischen Gründen zu diesem Schritte entschlossen. Landulf hat Unrecht, wenn er Aribert als unbeteiligt an dem Bürgerkrieg hinstellt. Bei einem derartigen Zwiespalt innerhalb der mailändischen Bürgerschaft wäre es Aribert unmöglich gewesen, über den Parteien zu stehen, wenn er nicht absichtlich seinen Untergang heraufbeschwören wollte.

Als die Ritter draußen vor der Stadt lagen, erhielten sie Zuzug von Martesana und Seprio, Städte, welche ihnen auch schon im Jahre 1036 Hilfe gegen die Kapitanen geleistet hatten (vgl. S. 53).

Durch solche Unterstützung ermutigt, befestigten die Vertriebenen sechs Burgen in der Nähe der Stadt, in denen sie mit ihren Familien wohnten. Diese sechs Kastelle entsprachen den sechs Haupttoren Mailands, dem Römischen, Ticinischen, Vercellinischen, Comacinischen, Neuen und Östlichen [3]). Jetzt eröffneten die Ritter rings herum

[1]) Ernst Steindorff „Jahrbücher des deutschen Reichs unter Heinrich III“. 1. Bd. S. 240. Leipzig 1874.

[2]) Im April war er noch in Mailand, da er in diesem Monat noch für die Marienkirche in Mailand eine Urkunde ausstellte. vgl. Giulini III. 366.

[3]) Giulini III. 372.

die Belagerung. Oft fielen sie von den sechs Kastellen aus und bestürmten bald von dieser, bald von jener Seite die Stadt.

Desgleichen unterließen es die Bürger Mailands nicht, aus der Stadt hervorzubrechen, um sich bald zu verteidigen und bald anzugreifen. Selten verging ein Tag ohne Blutvergießen. Drei Jahre lang soll dieser Zustand gewährt haben, wie Landulf und Arnulf annehmen.

Landulf schilderte den Ausgang folgendermaßen: Als der Hunger in der Stadt zu wüten begann, begab sich Lanzo mit dem Valvassoren Alberius zum deutschen König Heinrich, der dem Volk in Mailand Hilfe leisten wollte, wenn sie 4000 deutsche Ritter in ihrer Stadt aufnehmen wollten. Hiermit war Lanzo einverstanden gewesen und kehrte nach Mailand zurück. Doch kaum zu Hause angelangt, hatte er seinen Schritt bereut, da er somit seine Vaterstadt wieder der deutschen Herrschaft ausliefern würde. Für das kleinere Übel hielt er nun die Versöhnung mit dem Adel. So unterhandelte er mit einigen aus der Nobilität und erzielte eine Einigung beider Parteien. Darauf kehrte dann der Adel wieder in die Stadt zurück.

Recht unglaubwürdig mutet uns diese Schilderung an. Warum zog denn Lanzo erst nach Deutschland, um dann sein Gelübde zu brechen? Daß der deutsche Einfluß dann maßgebend sein würde, hätte er sich doch auch eher überlegen können. Sehr zweifelhaft erscheint mir weiter an diesem Bericht die Unterhandlung Lanzos mit dem Adel, der doch nach dem obigen Bericht den Renegaten Lanzo aufs bitterste haßte.

Wenden wir uns nun Arnulf zu. Auch er läßt den Bürgerkrieg drei Jahre dauern; aber sonst kennt er eine andere Beilegung des Zwistes. Nach seinem Berichte erschienen vom Kaiser Gesandte, die einen unverletzlichen Frieden geboten, den sie auf einer großen Versammlung des ganzen Reiches eidlich bekräftigen ließen.

Nach Arnulf gehen die Schritte von den deutschen Abgesandten aus; selbst Landulf hatte erfahren, daß deutscher Einfluß bei der Friedensstiftung maßgebend sein sollte. Arnulf hat entschieden das Richtigere. Bei einem so erbitterten Bürgerkrieg ist es undenkbar, daß sich beide Parteien geeinigt haben. Die Autorität des Kaisers mußte hier mit bestimmen.

Wir haben auch positive Zeugnisse, daß der Zwiespalt in Mailand durch einen königlichen Missus beseitigt worden ist. Der deutsche Kanzler Adalger weilte während des Jahres 1043 mehrere Monate lang in Italien als Königsbote. Wir treffen ihn zunächst am 19. April 1043[1]) im Peterskloster zu Pavia, wo er Gericht in Sachen des pavesischen Frauenklosters S. Felix und S. Salvator hielt. Als Beisitzer wird hier unter anderen auch der Erzbischof Aribert von Mailand erwähnt, der dem deutschen Missus vor oder nach dem Placitum über die mailändischen Verhältnisse Auskunft erteilen mußte. Von Pavia aus wird sich Adalger nach Mailand begeben haben[2]), wo er den von Arnulf angedeuteten Frieden gebot. In der Nähe Mailands mußte er wenigstens geweilt haben, da auf seine Zustimmung dem Marienkloster in Mailand unter dem 9. Mai 1043 eine Landschenkung gemacht wurde. Nachdem er noch in Cremona die Ordnung wieder hergestellt hatte, kehrte Adalger nach Deutschland zurück. So kommen wir zu dem Schluß, daß die mailändische Bewegung schon in der zweiten Hälfte des Jahres 1043 erledigt war.

Dritter Abschnitt.

Ariberts Ende.

Von dem letzten Lebensjahr Ariberts ist uns nicht mehr viel überliefert. Wir wissen nur, daß er sich im Dezember des Jahres 1044 in Monza aufgehalten hat, wo er krank darniederlag[3]). Als er sein Ende ahnte, gedachte er noch seiner drei Neffen Gariard, Lanfrank und Aribert, denen er alle Güter, die er im Ort und Territorium von Antemiano besaß, mit den zugehörigen Gebäuden und Kapellen, mit allen Rechten, Zöllen und Gerechtsamen gab. Auch traf er in diesem zweiten Testament Bestimmungen für das

[1]) Placitum Ticini habitum coram Adalgerio Cancellari in Mur. Antiqu. It. Tom. V. 521 f.

[2]) Steindorff „Heinrich III." I. 242.

[3]) Arnulf II, 20.

Ambrosiuskloster zu Mailand[1]). Dieses Testament konnte Aribert schon nicht mehr mit eigener Hand schreiben, da sich seine Krankheit so sehr verschlimmert hatte.

So war es nun auch sein dringendster Wunsch, in der Stadt, in der er so lange gewirkt hatte, zu sterben. Deswegen ließ er sich nach Mailand bringen, wo er am 16. Januar 1045[2]) starb. Landulf erzählt uns, daß Aribert kurz vor seinem Tode noch einmal die gesamte Geistlichkeit und alle Lehnsleute zu sich rief, um ihnen das Erzbistum ans Herz zu legen. Im Dionyskloster, das er einst gegründet hatte, bettete man ihn zur letzten Ruhe.

[1]) Puricelli I, cap. 245. S. 414 ff. Das Testament fällt natürlich nicht ins Jahr 1045, wie Puricelli annimmt, sondern in den Dezember 1044. Der Dezember des Jahres 1045 im Original ist nach unserer heutigen Zeitrechnung gleich dem Dezember des Jahres 1044, da wir jetzt das Jahr mit dem 1. Januar beginnen lassen, während man im M. A. den Jahresanfang auf Weihnachten festsetzte.

[2]) So die Grabinschrift bei Arnulf II. 20 und Landulf II. 32, ferner die Notae Sanctae Mariae Mediolanensis. M. G. S. S. XVIII, 385 zum Jahr 1045.

Schlußbetrachtung.

So nehmen wir Abschied von einer kirchlichen Persönlichkeit, die es verstanden hatte, machtvoll und selbstbewußt dem deutschen Kaisertum entgegenzutreten und ihm trotzig die Stirn zu bieten. Ganz unumschränkt war Ariberts Herrschaft gewesen. Ganz Italien hörte auf seinen Wink, wie Heinrich III. in einer Urkunde sagte[1]). Wenn Aribert auch nur eigene Wege verfolgte, so wurde er doch durch die Gunst der Verhältnisse der Träger der nationalen Idee gegenüber dem universalen Kaisertum. Aribert, der wie kein anderer von Konrad II. nicht hatte besiegt werden können, steht an der Pforte einer neuen Entwicklung! Die kaiserliche Macht in Italien erlahmte immer mehr, und ein neues Element bildete sich heraus: die Stadtrepublik, die dem deutschen Kaisertum noch manche Wunde schlagen sollte.

[1]) Muratori, Antiqu. It. VI, 218.

Lebenslauf.

Am 9. März 1891 wurde ich, Erich Wunderlich, als Sohn des Telegraphensekretärs Karl Wunderlich und seiner Ehefrau Bertha geb. Walter zu Merxleben, Kreis Langensalza, geboren. Ich bin preußischer Staatsangehöriger und bekenne mich zum evangelischen Glauben. Nachdem ich von Ostern 1897 bis Ostern 1900 der städtischen Vorschule für Höhere Lehranstalten zu Erfurt angehört hatte, besuchte ich von Ostern 1900 ab das Königliche Gymnasium meiner Vaterstadt Erfurt, das ich Ostern 1910 mit dem Zeugnis der Reife verließ, um Theologie und Geschichte zu studieren. Zuerst bezog ich die Universität Greifswald von Ostern 1910 bis Ostern 1911, dann Heidelberg von Ostern 1911 bis Michaelis 1911. Seitdem studiere ich in Halle. Am 18. Februar 1914 bestand ich das Rigorosum.

Meine akademischen Lehrer waren folgende Herren Professoren und Dozenten:

in Greifswald: Alt, Bernheim, Curschmann, Kögel, Kunze, Mewaldt, Procksch, Semrau, Steinbeck, Wiegand;

in Heidelberg: Cartellieri, Grützmacher, Oncken, von Schubert, Johannes Weiß;

in Halle: Brockelmann, Cornill, Feine, Fester, Fries, Hartung, Hölscher, Kähler, Kahle, Kattenbusch, Krueger, Lindner, Loofs, Menzer, Steuernagel.

Allen diesen Herren bin ich zu aufrichtigem Dank verpflichtet. Besonderen Dank schulde ich Herrn Geh. Reg.-Rat Professor Dr. Theodor Lindner, der mir auch die Anregung zu vorliegender Arbeit gab.